

Die Rezeption des Römischen Reiches in Tolkiens „Der Herr der Ringe“ am Beispiel der Königreiche Arnor und Gondor

von Lukas Föhring

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1-3
2. Rom, Gondor, Byzanz - Ein Überblick	3-16
2.1 Der Gründungsmythos	3-8
2.2 Ein geteiltes Reich	8-14
2.3 Gondor = Byzanz?	14-16
3. Expansion und Zerfall	16-41
3.1 Arnors Zerfall	16-27
3.2 Der Sippenstreit (<i>Kin-strife</i>) von Gondor	27-35
3.3 <i>Hobbits</i> und <i>Northmen</i> als <i>foederati</i>	36-41
4. Untergang und Überleben	42-50
4.1 Der Untergang von Arnor und Westrom	42-45
4.2 Das Überleben von Gondor und Ostrom	45-50
5. König Elessar Telcontar als <i>restitutor orbis</i>	50-52
6. Fazit	52-53
7. Quellen- und Literaturverzeichnis	55-62

1. Einleitung

Die Fantasyliteratur gilt als ein Genre, das noch vergleichsweise jung ist und sich erst im Verlauf des 20. Jahrhunderts als eine eigene Gattung etablierte und zunehmend an Popularität gewann, in den letzten Jahren auch dank des Subgenres der Urban Fantasy. Trotz dessen beziehen sich die Werke innerhalb dieser Gattung überwiegend auf antike und mittelalterliche Mythen oder Ereignisse der realen Geschichte. Oft spielen Geschichten in Fantasiewelten, die sich mehr oder weniger offensichtlich an historischen Vorbildern orientieren und durch magische Elemente ergänzt werden. Ebenso werden altbekannte Topoi neu interpretiert und in einen gegenwärtigen gesellschaftlichen Bezug gesetzt.¹ Von diesen Werken ist J. R. R. (John Ronald Reuel) Tolkiens *The Lord of the Rings* eine der berühmtesten und einflussreichsten Schriften. Erstmals 1954/55 in England veröffentlicht, war der dreibändige Roman als Nachfolger zum Kinderbuch *The Hobbit* gedacht. *The Lord of the Rings* richtete sich jedoch von vornherein an ein erwachsenes Publikum und behandelt komplexere Themen, wie z. B. die Natur von Gut und Böse, Loyalitätskonflikte und Religiosität. Schauplatz ist der Kontinent *Middle-earth*, dessen Bewohner auf eine lange und oftmals mythische Geschichte zurückblicken.

Tolkien, welcher von Beruf Linguist und persönlich überaus geschichtsinteressiert war, hatte Fragmente dieser Hintergrundgeschichte schon seit den 1910er Jahren verfasst und mit dem Ziel ausgearbeitet, eine Mythologie eigens für England zu erschaffen.² Bei deren Konzeption orientierte er sich vornehmlich an den verschiedenen Völkern und Kulturen, welche England geprägt hatten, dementsprechend Kelten, Angelsachsen und Wikingern, wobei die angelsächsische und nordische Mythologie hauptsächlich das Fundament bildete. Dies zeigt sich besonders in der Darstellung der nordwestlichen Regionen von *Middle-earth*, etwa dem *Shire* und den Elben.³ Für andere Regionen wählte er die passenden europäischen oder nichteuropäischen Vorbilder, so spiegeln sich im südlich gelegenen Gondor Italien und Griechenland wider.⁴ Inwiefern die *Haradrim* (*Southrons*) nordafrikanische/arabische Aspekte und die verschiedenen Ostlinge (*Easterlings/Wainrider*) asiatische Aspekte aufzeigen und rassistische Stereotype verkörpern, wurde bereits in der Forschung diskutiert und wird in dieser Arbeit nicht weiter ausgeführt.⁵ Für eine

¹ Vgl., Weinreich, S. 66 f.

² Vgl., Garth, S. 47.

³ Ebd., S. 31.

⁴ Vgl., Fimi, S. 166.

⁵ Vgl., Sinex, in: Tolkien Studies, S. 190.

geographische Einordnung von Mittelerde beschrieb Tolkien in einem Brief das Übereinanderlegen einer Karte von Europa mit einer Karte von *Middle-earth* und offenbarte damit gleichzeitig bestimmte Inspirationsquellen, so z. B. liegt Florenz auf der gleichen Höhe wie Minas Tirith, die spätere Hauptstadt Gondors.⁶

Die menschlichen Königreiche Arnor und Gondor nehmen in dieser Weltkonstruktion eine besondere Stellung ein, da sie zu den wichtigsten Verbündeten auf der Seite der Guten, der so genannten *Free Peoples of Middle-Earth*, gezählt werden können. Insbesondere Gondor kommt in der Handlung eine Schlüsselrolle zu, weil es im Gegensatz zu Arnor zum Zeitpunkt der Handlung noch existiert und in direkter geographischer Nähe zum Feind in Mordor liegt. In einem seiner Briefe bestätigte Tolkien bereits, dass dieses Königreich in seiner Geschichte und Kultur an das Römische Reich angelehnt ist:

„In the south Gondor rises to a peak of power, almost reflecting Númenor, and then fades slowly to decayed Middle Age, a kind of proud, venerable, but increasingly impotent Byzantium.“⁷

Insofern ist es nicht die Frage dieser Arbeit, ob sich Tolkien bei der Konzeption von Arnor und Gondor am Römischen Reich orientiert hat, sondern, welche Aspekte der realen Historie rezipiert wurden und ob die gewählte Darstellung Tolkiens den realen Geschehnissen entspricht.

Zunächst wird ein Überblick über die Entstehungsgeschichte und den Gründungsmythos der Königreiche und deren Aufteilung gegeben, sowie eine kritische Betrachtung von Tolkiens Geschichtsverständnis am Beispiel Byzantiums. Es soll hierzu bei einem Abriss bleiben, da der Fokus dieser Arbeit auf dem Römischen Reich der Spätantike liegt. Im folgenden Kapitel werden drei Entwicklungen des Römischen Reiches im 5. Jahrhundert mit Arnor und Gondor verglichen - die Desintegration Westroms, die Machtübernahme der Heermeister und die Rolle der *foederati*. Danach werden der Untergang Arnors und der Abwehrkampf Gondors als eine fiktive Version des weströmischen Untergangs und des oströmischen Fortbestehens hinterfragt. Abschließend wird die Figur Aragorn als neuer gondorischer König Elessar Telcontar und Neugründer eines vereinigten Reiches im Sinne eines *restitutor orbis* anhand von Justinian I. als historischem Vorbild untersucht. Da die Geschichte von Arnor und Gondor mehr als dreitausend Jahre umfasst und sich größtenteils im Dritten Zeitalter (D. Z.) ereignet, werden die Jahreszahlen, soweit diese zu ermitteln sind, für eine leichtere Orientierung angegeben. Wenn ein Ereignis in

⁶ Tolkien, Letters, Nr. 294, S. 376.

⁷ Ebd., Nr. 131, S. 157.

einem anderen Zeitalter geschehen ist, wird darauf im Text explizit hingewiesen. Die Zitate und Paraphrasen aus *The Lord of the Rings* werden in dieser Arbeit direkt im Text angegeben, im Format: (Bd., Seitenzahl).

Die antike Geschichte Roms in ihren vielen Facetten ist eines der wichtigsten Forschungsfelder der Altertumswissenschaften. Obwohl die Spätantike erst in der jüngeren Forschung eingehender behandelt wurde und auch positiv bewertet wurde, gibt es zu den verschiedenen Thematiken dieser Epoche eine große Anzahl an Forschungsliteratur mit aktuellen Diskussionen. Die Antikenrezeption in der Fantasyliteratur hingegen ist ein recht junges Forschungsfeld und dementsprechend weniger Forschungsliteratur wurde bisher dazu veröffentlicht, obgleich diese Thematik im englischsprachigen Raum bisher mehr hervorgebracht hat als im deutschsprachigen Raum. Tolkiens *The Lord of the Rings* ist aufgrund seiner eingangs erwähnten Popularität allerdings schon mehrfach in verschiedenen Forschungsbereichen untersucht worden. Insbesondere in der Literaturwissenschaft wurden die unterschiedlichen Thematiken und die von Tolkien genutzten Topoi eingehend analysiert. In jüngster Zeit wurden Aspekte aus Tolkiens weitläufiger Mythologie aber auch hinsichtlich ihrer Antikenrezeption verstärkt untersucht, so z. B. Númenor als Rezeption von Platons Atlantismythos oder das Aufgreifen antiker Barbarenstereotypen.⁸

2. Rom, Gondor, Byzanz - Ein Überblick

In diesem Kapitel werden zunächst drei grundlegende Aspekte aus der Geschichte des Römischen Reiches und ihre Rezeption durch Tolkien in einzelnen Unterkapiteln untersucht. Da hierbei große Zeitsprünge von der Gründung Roms, über die zunehmende Entwicklung einer Reichsteilung ab dem 3. Jahrhundert n. Chr., bis hin zum Übergang vom spätantiken Ostrom zum frühmittelalterlichen Byzanz erforderlich sind, und diese Themen nicht den Kern der Arbeit bilden, wird nur überblicksartig auf diese Punkte eingegangen.

2.1 Der Gründungsmythos

„Elendil was cast up by the waves in the land of Lindon, and he was befriended by Gil-galad. Thence he passed up the River Lhûn, and beyond Ered Luin he established his realm, and his people dwelt in many places in Eriador about the courses of the Lhûn and the Baraduin ; [...] Isildur and Anárion were borne away southwards, and at the last they brought their ships up the

⁸ Siehe dazu Kleu, in: Tolkien and the Classical World; Lentzsch, in: Antikenrezeption in der Fantasy.

Great River Anduin, that flows out of Rhovanion into the western sea in the Bay of Belfalas; and they established a realm in those lands that were after called Gondor, whereas the Northern Kingdom was named Arnor.“⁹

Mit diesen Sätzen beschreibt Tolkien die Gründung der Königreiche Arnor und Gondor durch Elendil und seine Söhne Isildur and Anárion, welche nach der Zerstörung ihrer Heimat nach *Middle-earth* fliehen mussten. Diese Ereignisse geschehen gegen Ende des Zweiten Zeitalters (Z. Z.) in den Jahren 3319/20. Auf die Geschichte der Insel Númenor und ihren Untergang durch göttliche Intervention wird hier nicht detaillierter eingegangen. Es sei nur erwähnt, dass diese Insel und ihre Bewohner, welche aufgrund ihrer Überheblichkeit ihrem Schicksal anheimfallen, deutlich an verschiedene Seefahrervölker und antike Mythen erinnern. Insbesondere der Atlantismythos war für Tolkien eine direkte Inspirationsquelle.¹⁰

Elendil und seine Söhne sind mitsamt ihrem Gefolge die einzigen Überlebenden dieser Katastrophe und suchen in *Middle-earth* Zuflucht. An dieser Stelle beginnen die Parallelen zum römischen Gründungsmythos. Traditionellerweise führten die Römer ihren Ursprung auf den trojanischen Prinzen Äneas zurück, welcher nach der Zerstörung seiner Heimat durch die Griechen mit einigen Überlebenden nach Italien segelte und dort die Tochter des Königs Latinus heiratete.¹¹ Die Nachfahren des Äneas wiederum waren die Brüder Romulus und Remus, die der römischen Tradition zufolge im Jahr 753 v. Chr. die Stadt Rom gründeten. Mit Romulus begann die Herrschaft der Könige in Rom, welche bis zur Vertreibung des siebten und letzten Königs Tarquinius Superbus Bestand hatte. Danach wurde die römische Republik ausgerufen.¹² Diese Gründungsgeschichte war insbesondere für die Patrizierfamilien wichtig, da sie ihren Herrschaftsanspruch auf die Abstammung von den trojanischen Stadtgründer zurückführen konnten.¹³ Die Familie der Julier behauptete sogar direkt von Äneas abzustammen und somit göttlicher Herkunft zu sein, da Äneas der Sohn von Aphrodite bzw. Venus war.¹⁴ Welche wichtige traditionelle Bedeutung diese Herleitung für die Herrschaftslegitimation hatte, zeigt sich auch am Beispiel des Augustus. Als erster römischer Kaiser war er stets darauf bedacht, seine Stellung als *princeps* effektiv abzusichern, um dem Schicksal seines Adoptivvaters C. Julius Caesar zu entgehen.¹⁵ Zu seinem Propagandaprogramm gehörte auch die *Aeneis* des Dichters

⁹ Tolkien, *Silmarillion*, S. 290 f.

¹⁰ Vgl., Williams, in: *Tolkien Studies*, S. 154 f.; Kleu, in: *Tolkien and the Classical World*.

¹¹ Vgl., Raaflaub, in: *A Companion to the Roman Republic*, S. 126.

¹² Vgl., Bringmann, *Geschichte der römischen Republik*, S. 9 f.

¹³ Vgl., Raaflaub, in: *A Companion to the Roman Republic*, S. 127.

¹⁴ Vgl., Bellen, S. 3.

¹⁵ Vgl., Rowe, in: *A Companion to the Roman Empire*, S. 115 f.

Vergil. Darin wird der Gründungsmythos Roms neu erzählt, von Äneas Flucht aus Troja bis hin zu seinen römischen Nachfahren und ihren Errungenschaften. In dieser Darstellung gehörten auch Caesar und Augustus zu jenen Nachfolgern, da sie zur Patrizierfamilie der Julier gehörten. Augustus' Prinzipat wurde zur schicksalhaften Erfüllung einer prophezeiten Weltherrschaft und dadurch zu einem ewigen Weltfrieden unter römischer Herrschaft idealisiert.¹⁶

Die historische Realität sah jedoch anders aus. Im Zuge der Bronzezeit und frühen Eisenzeit wanderten mehrere Bevölkerungswellen auf die Apenninhalbinsel ein und siedelten auch auf den sieben Bergen des zukünftigen Roms. Diese Siedlungen bildeten jedoch nur eine lose Gemeinschaft und gehörten zur mittelitalischen Gruppe der Latiner.¹⁷ Die Bewohner Latiums sahen sich allerdings mit zwei expandierenden Kulturgruppen konfrontiert. Ab dem 8. Jahrhundert v. Chr. wurden in Süditalien, vor allem in Apulien, Kalabrien, Lukanien und auf Sizilien, griechische Kolonien gegründet, die zumeist in einzelnen Stadtstaaten organisiert waren und enge Beziehungen zu ihren Mutterstädten pflegten. Diese Region wurde fortan als *Magna Graecia* bezeichnet. Für die Latiner waren die Etrusker aus dem Norden allerdings die prägendere Kultur, da sie nach Latium und Kampanien expandierten und dort einige Städte gründeten.¹⁸ So wurde auch Rom als etruskische Stadt unter der Herrschaft etruskischer Könige gegründet und die örtliche latinische Bevölkerung wurde in dieses städtische Gesellschaftsmodell integriert.¹⁹

Im Zeitraum von 618-510 v. Chr. entstanden eine Reihe wichtiger Bauten der Stadt, unter anderem die erste Stadtmauer, verschiedene Tempel, das Forum und der Circus Maximus.²⁰ Neben dieser Stadtentwicklung erfuhr auch die gesellschaftliche und politische Organisation eine Verbindung von latinischen und etruskischen Aspekten, welche die Grundlagen der römischen Gesellschaft bildeten. So etwa die *familia* und die herausragende Stellung des *pater familias* als fundamentalste Organisationsstufe der Gesellschaft.²¹ Nachdem Tarquinius Superbus vertrieben war, sahen sich die Etrusker in der Folgezeit nach 510 nicht in der Lage, Rom zurückzuerobern und die Römer konnten sich erfolgreich gegen Angriffe ihrer Nachbarn verteidigen. Nach ihrem Sieg über ein Bündnis

¹⁶ Vgl., Bellen, S. 166.

¹⁷ Ebd., S. 5 f.

¹⁸ Vgl., Bringmann, Geschichte der römischen Republik, S. 12 f.

¹⁹ Vgl., Bellen, S. 8.

²⁰ Ebd., S. 9 f.

²¹ Vgl., Bringmann, Geschichte der römischen Republik, S. 15 f.

latinischer Städte wurde 493 das *foedus Cassianum* als Vertrag zwischen den Kriegsparteien geschlossen und sicherte Rom die Herrschaft über Latium.²²

Wie eingangs bereits erwähnt, wurden auch Arnor und Gondor durch Flüchtlinge aus einer zerstörten Heimat gegründet. Wie Äneas wurden auch Elendil, Isildur und Anárion zu heldenhaften Figuren, die ihre *Realms in Exile* erkämpfen mussten. Nach ihrer Landung in Mittelerde sahen sie sich mit einem Angriff des Erzfeindes Sauron konfrontiert (3429 Z. Z.).²³ Dank der *Last Alliance*, einem Bündnis zwischen Menschen und Elben, gelang es den vereinigten Heeren, Sauron in der Schlacht von Dagorlad zu besiegen (3434 Z. Z.). In der folgenden Belagerung seiner Festung starben Anárion (3440 Z. Z.) sowie Elendil und der Elbenkönig Gil-galad (3441 Z. Z.). Isildur schaffte es jedoch, Saurons Körper zu vernichten und die neue Heimat zu verteidigen.²⁴ Ebenso musste Äneas erst Turnus und dessen Verbündeten besiegen, bevor er sich in der neuen Heimat niederlassen konnte. Welche Bedeutung die Erinnerung an Númenor für die gondorische Kultur hat, wird an einer Textstelle sichtbar, in der Frodo und Sam einem Abendessen der *Gondorrim* beiwohnen:

„Before they ate, Faramir and all his men turned and faced west in a moment of silence. Faramir signed to Frodo and Sam that they should do likewise. ‘So we always do,’ he said, as they sat down: ‘we look towards Númenor that was, and beyond to Elvenhome that is, and to that which is beyond Elvenhome and will ever be.’“ (II, S. 884)

Diese númenórische Abstammung spielt auch im Selbstbewusstsein der gesamten Herrscherelite eine bedeutende Rolle. Das wird durch Faramirs Erklärung deutlich, welcher Heerführer Gondors und zweiter Sohn des regierenden *Stewards* ist: „We of my house are not of the line of Elendil, though the blood of Númenor is in us. For we reckon back our line to Mardil, the good steward, who ruled in the king’s stead when he went away to war.“ (II, S. 875) Auf die Herkunft wird wiederholt hingewiesen, da besondere körperliche und geistige Eigenschaften direkt damit verbunden werden: „The wisdom and the life-span of the Númenóreans also waned as they became mingled with lesser men.“ (III, S. 1423) Dieser Logik folgend wird Arnors und Gondors Verfall ebenfalls in direkte Verbindung mit dem Verlust dieser Abstammung gesetzt:

²² Vgl., Raaflaub, in: *A Companion to the Roman Republic*, S. 138.

²³ Zwischen Reichsgründung und Saurons Angriff liegen 109 Jahre. Die Lebensspanne der Númenórer war deutlich länger als bei normalen Menschen, Elendil z. B. wurde 322 Jahre alt.

²⁴ Vgl., Tolkien, *Silmarillion*, S. 294.

„And ever since that day the race of Númenor has decayed, and the span of their years has lessened. [...] ‘But in the wearing of the years of Middle-earth the line of Meneldil son of Anárion failed [...] and the blood of the Númenóreans became mingled with that of lesser men.’ (I, S. 318)²⁵

Diese Art der Herrschaftslegitimation, der Anspruch durch eine überlegene Abstammung, ist allerdings nicht etwas speziell Römisches, sondern kann generell im charismatischen Herrschaftsmodell beobachtet werden.²⁶ Gerade die frühe Kaiserzeit Roms zeigte, dass die Etablierung einer dynastischen Monarchie nur schwer mit dem Senat und den republikanischen Traditionen Roms zu vereinbaren war. Deshalb nahmen Augustus und seine Nachfolger auch nicht den Titel *rex* oder eine Diktatur auf Lebenszeit an, sondern ließen sich vom Senat wiederholt zum Konsul wählen und prägten den Titel *primus inter pares*.²⁷ Der Kern des Legitimierungsproblems blieb aber bestehen. Ein Kaiser musste beweisen, dass er die entsprechenden Tugenden (z. B. *virtus*, *clementia*, *iustitia*) und Fähigkeiten beherrschte, um des Kaisertums würdig zu sein. Militärische Siege waren die beste Möglichkeit dafür und wurden dementsprechend propagandistisch genutzt, um Charisma aufzubauen und die Untertanen zur Loyalität zu bewegen.²⁸ In diesem Zusammenhang stehen auch die römischen Siegernamen, wie z. B. *Africanus* oder *Germanicus*. Ab dem späten 2. Jahrhundert wurden die Ehrennamen zunehmend inflationär von den Kaisern benutzt. Lucius Verus führte als erstes die Steigerung mit *Parthicus maximus* ein, spätere Beispiele sind *Gothicus maximus* und *Germanicus maximus*.²⁹ In Gondor wurden sehr ähnliche Siegernamen benutzt, welche sich die gondorischen Könige bei besonderen Erfolgen selbst verliehen, so z. B. *Rómendacil* „East-victor“, *Falastur* „Lord of the Coasts“ oder *Hyarmendacil* „South-victor“ (III, S. 1367 f.). Charismaverlust durch Niederlagen konnte hingegen sehr schnell zu Krisen führen, da potenzielle Usurpatoren bereitstanden, um ihre eigenen Kaisertugenden unter Beweis zu stellen. Herrscherwechsel durch Vererbung stellten ein ähnliches Problem dar, weil in der römischen Tradition Befehlsgewalt nicht vererbt werden konnte.³⁰ Spätere Kaiser wie Aurelian bemühten sich um „eine göttliche Sanktionierung ihrer Macht.“³¹ Bei ihm war es der Staatskult des Sonnengottes *Sol invictus*, Diokletian orientierte sich am römisch-griechischen Vorbild

²⁵ In Bezug auf dieses Zitat muss erwähnt werden, dass es sich dabei um die Meinung des Halbelben Elrond handelt, der ein eher distanzierendes Verhältnis zur Menschheit hat.

²⁶ Vgl., Müller, S. 133 f.

²⁷ Vgl., Börm, in: Antimonarchic Discourse in Antiquity, S. 16.

²⁸ Vgl., Börm, in: Contested Monarchy, S. 240.

²⁹ Vgl., Gerhardt/Hartmann/Johne, in: Die Zeit der Soldatenkaiser, S. 618 f.

³⁰ Vgl., Gotter, in: Das Charisma, S. 178.

³¹ Gerhardt/Hartmann/Johne, S. 1043.

Jupiter (*Iovius*) und Herkules (*Herculius*) und seit Konstantin wurde das Christentum zur Staatsreligion ausgeformt.³²

Die Gründung der Tetrarchie durch Diokletian und sein Kaiserkollegium sollten Usurpationen und Bürgerkriege verhindern, setzte aber auch voraus, dass die jeweiligen *Augusti* und *Caesares* nicht versuchen würden ihre eigene Dynastie zu etablieren.³³ Spätestens mit dem Siegeszug Konstantins des Großen war dieses System gescheitert. Die Spätantike wiederum war durch das Dynastiedenken der Kaiser geprägt, von der Fortführung der oder Anknüpfung an die konstantinische, valentinianische oder theodosianische Dynastie.³⁴

Diese Untersuchung der Gründungsmythen hat gezeigt, dass die Leitlinien in beiden Fällen große Ähnlichkeiten aufweisen. Die númenórische Herkunft ist ein integraler Bestandteil der gondorischen Kultur und ihres Selbstverständnisses. Der schleichende Verlust dessen geht scheinbar mit dem Verfall einer stabilen Herrschaft einher. Diese Vorstellung lässt sich allerdings nur bedingt auf die römische Herrschaftslegitimation zurückführen, da sich ein stark dynastisches Denken zunächst in der Kaiserzeit entwickelte und erst ab Konstantin verstärkt in der römischen Herrschaft eingebunden war.

2.2 Ein geteiltes Reich

Das Jahr 395 n. Chr. wurde in der Geschichtsforschung lange als eine Zäsur wahrgenommen. Mit dem Tod Kaiser Theodosius I. glaubte man den Endpunkt der Antike und eines geeinten Römischen Reiches zu sehen.³⁵ Nach seinem Tod wurde das Reich unter seinen Söhnen Honorius (Westen) und Arcadius (Osten) aufgeteilt. Bei genauerer Betrachtung der politischen und administrativen Umstände vor und nach Theodosius' Tod, ergibt sich hingegen rasch ein komplexeres Bild.

Schon in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts zur Zeit der Soldatenkaiser wurde mit der Etablierung eines Mehrkaisertums experimentiert. Als 253 Valerian Kaiser wurde, ließ er seinen älteren Sohn Gallienus durch den Senat im gleichen Jahr zum *Caesar* und *Augustus* ernennen.³⁶ Dadurch sicherte Valerian nicht nur seine Nachfolge ab, sondern konnte die westliche Reichshälfte Gallienus' Verantwortung überlassen, um sich

³² Vgl., Sommer, S. 115.

³³ Vgl., Bringmann, Römische Geschichte, S., 95 f.

³⁴ Vgl., Börm, Westrom, S. 29.

³⁵ Sandberg, in: Arctos, S. 199.

³⁶ Vgl., Gerhardt/Hartmann/Johne, S. 227.

selbst im Osten auf den Konflikt mit den persischen Sassaniden konzentrieren zu können.³⁷ Obwohl Gallienus nominell seinem Vater untergeordnet war, konnte er praktisch selbstständig regieren.³⁸ Mit Valerians katastrophal gescheitertem Persienfeldzug und seiner anschließenden Gefangennahme 260 endete zunächst diese Form der geteilten Herrschaft.³⁹ Diese Erschütterung des Kaisertums hatte zur Folge, dass Gallienus eine Reihe von Usurpationen abwehren musste.⁴⁰ Die Erhebung des Postumus in Gallien war die schwerwiegendste, da sich im Westen des Reiches ein *Imperium Galliarum* bildete, das noch bis 274 bestand hatte. Postumus und seine Nachfolger sahen ihre Lage allerdings nicht als stabil genug, um ihre Herrschaft auf den Rest des Reiches auszudehnen.⁴¹ Stattdessen gab es bis 274 gleichzeitig einen Kaiser in Rom und einen Usurpator in Gallien, die beide sich selbst als legitim betrachteten.

Im Osten entwickelte sich ein ähnlicher Zustand. Dort hatte Gallienus den Palmyrener Odaenathus mit entsprechenden Ämtern und Befehlsgewalt ausgestattet, um die Ostgrenze zu sichern.⁴² Dies hatte aber auch zur Folge, dass Odaenathus erheblich an militärischer Macht und politischem Einfluss gewann. Obwohl er nicht gegen den Kaiser aufbegehrte, führte er offiziell einen eigenen Königstitel und wurde somit zur potenziellen Gefahr für Gallienus.⁴³ 267 wurde Odaenathus ermordet, vermutlich im Auftrag des Kaisers.⁴⁴ Da sein Sohn Vaballathus noch unmündig war, übernahm die Witwe Zenobia die Regentschaft, welche bis 272 das palmyrenische Reich regierte.⁴⁵ Innerhalb dieses Zeitraumes unterlag das Römische Reich einer realen politischen Dreiteilung, wobei Odaenathus und später Zenobia zunächst die Oberherrschaft der Kaiser anerkannten. Dennoch war das Ziel der jeweiligen Herrscher nicht eine Loslösung von Rom, sondern die Etablierung einer eigenen Herrschaft innerhalb des bestehenden römischen Herrschaftsmodells.⁴⁶ Postumus und seine Nachfolger strebten als Usurpatoren eigentlich selbst das Kaisertum über das gesamte Reich an. Die Palmyrener wiederum sahen sich selbst als von Rom legitimierte Klientelkönige an und verfolgten als Ziel weder das Kaisertum noch

³⁷ Vgl., Zos. I, 30, 1.

³⁸ Vgl., Gerhardt/Hartmann/Johne, S. 230 f.

³⁹ Ebd., S. 255.

⁴⁰ Vgl., Zos. I, 38, 1-2.

⁴¹ Vgl., Sommer, S. 51 f.

⁴² Vgl., Zos. I, 39, 1.

⁴³ Vgl., Potter, in: A Companion to the Roman Empire, S. 162.

⁴⁴ Vgl., Gerhardt/Hartmann/Johne, S. 357.

⁴⁵ Vgl., Zos. I, 39, 2.

⁴⁶ Vgl., Gerhardt/Hartmann/Johne, S. 1044.

eine Abspaltung.⁴⁷ Erst Aurelian gelang die Rückeroberung und Reintegration der sogenannten Sonderreiche.

Diokletian erfand das System der Tetrarchie als ein „institutionalisierte[s] Mehrkaisertum“, um dem erneuten Entstehen einer solchen Situation präventiv entgegenzuwirken.⁴⁸ Sein erster Schritt war es, den Offizier Maximian 285 zum *Caesar* und ein Jahr später zum *Augustus* zu ernennen. Auch in diesem Fall teilten die Kaiser das Reich in östliche und westliche Verwaltungszonen ein.⁴⁹ Obwohl sie durch ihre Kaisertitel gleichgestellt waren, konnte Diokletian trotzdem einen höheren Rang für sich beanspruchen. Das äußerte sich in der göttergleichen Darstellung der Kaiser, Diokletian als göttlicher Vater Jupiter (*Iovius*) und Maximian als der Sohn Herkules (*Herculius*).⁵⁰ Vollendet wurde das Kaiserkollegium durch die *Caesares* Constantius und Galerius, welche als Unterkaiser an der Herrschaft beteiligt waren und somit im Rang unter den *Augusti* standen. Jeder dieser vier Kaiser hatte einen eigenen Zuständigkeitsbereich im Gesamtreich, den er zu verwalten und gegen äußere und innere Feinde zu verteidigen hatte.⁵¹ Das Risiko von Usurpationen sollte reduziert werden, indem ein Usurpator direkt mit vier mächtigen Gegnern in Konflikt gekommen wäre. Als weitere Absicherung wurde ein Mechanismus integriert, demzufolge die *Augusti* nach ihrer Amtszeit in Ruhestand versetzt wurden und den *Caesares* den Aufstieg ermöglichten. Die *Caesares* ihrerseits machten dadurch Platz für neue Aufsteiger.⁵² Dieses System scheiterte letztlich daran, dass dem dynastischen Denken nicht Einhalt geboten werden konnte.

So im Falle Konstantins, der von den Truppen seines gerade verstorbenen Vaters Kaiser Constantius I. 306 in York zum Kaiser ausgerufen wurde, ohne dies vorher mit den Tetrarchen abzustimmen. Konstantin wurde zwar im Nachhinein von Galerius als *Caesar* bestätigt, aber durch diesen Vorfall wurde offenbart, dass die Usurpation durch Akklamation der Truppen noch immer eine bestehende Möglichkeit war.⁵³ Diese Gelegenheit nutzte nun auch Maxentius, der Sohn des Maximian, und ließ sich zum Kaiser ausrufen, jedoch ohne dass es eine freie Stelle in der Tetrarchie gäbe.⁵⁴ Am Ende dieses neuen Bürgerkrieges war die Tetrarchie vernichtet und Konstantin stand im Jahr 324 als

⁴⁷ Ebd., S. 1045.

⁴⁸ Börm, Westrom, S. 25.

⁴⁹ Vgl., Potter, in: A Companion to the Roman Empire, S. 168.

⁵⁰ Vgl., Pfeilschifter, S. 24.

⁵¹ Vgl., Sommer, S. 70.

⁵² Vgl., Potter, in: A Companion to the Roman Empire, S. 168.

⁵³ Vgl., Pfeilschifter, S. 47 f.

⁵⁴ Vgl., Zos. II, 9, 2.

alleiniger Kaiser an oberster Stelle.⁵⁵ Allerdings hatte er schon während seiner weiteren Herrschaft seine drei überlebenden Söhne, Konstantin II., Constantius II. und Constans, und seinen Neffen Dalmatius zu *Caesares* ernannt.⁵⁶ Als der Kaiser 337 starb, stellte die Nachfolge aber ein Problem dar, weil Konstantin in seinem Testament keinem seiner Erben eine höhere Stellung vor den anderen zugesprochen hatte. Möglicherweise hatte er gedacht, Konstantin und Constantius würden als die Älteren die Positionen der *Augusti* einnehmen und Constans und Dalmatius würden die *Caesares* werden.⁵⁷ Die Tetrarchie wurde demnach „von einem dynastischen Mehrkaisertum abgelöst.“⁵⁸

Bei dieser Konstellation blieb es jedoch nicht lange. In einem organisierten Massaker wurde, neben einigen Verwandten, auch Dalmatius getötet, sodass das Reich unter den drei Söhnen aufgeteilt wurde.⁵⁹ Bereits 340 starb Konstantin II. bei dem Versuch, seinem jüngeren Bruder Constans die eigene Oberherrschaft mit Waffengewalt aufzuzwingen.⁶⁰ Danach wurde das Reich wieder von zwei Kaisern regiert. Ein Trend, der sich in der Spätantike auch nach dem Ende der konstantinischen Dynastie durchsetzen sollte. Trotz einer Trennung der Verwaltungsgebiete der Kaiser in Ost und West, sah man das Römische Reich als eine politische und kulturelle Einheit. Dies zeigte sich insbesondere in Krisensituationen, wenn einer der Kaiser gestorben war, ohne einen Nachfolger zu hinterlassen. Auf diese Weise wurde z. B. Theodosius Kaiser des Ostens. Nachdem Kaiser Valens in der Schlacht bei Adrianopel 378 gegen die Goten gefallen war und das östliche Heer fast vollständig vernichtet wurde, beorderte der westliche Kaiser Gratian den erfahrenen Militäroffizier Theodosius, um im Osten die Herrschaft zu übernehmen.⁶¹ Zunächst nur als Heermeister wurde ihm Anfang des nächsten Jahres der Titel *Augustus* verliehen.⁶² Wie eingangs erwähnt, waren seine Söhne Honorius und Arcadius bei Theodosius' Tod die designierten Nachfolger für beide Reichshälften. Ihre gemeinsame Herrschaft war durch zwei Kaiserhöfe geprägt, die gegenseitig „um den Vorrang im *Imperium Romanum* rivalisierte[n].“⁶³ Diese Situation hatte schon früher zu einer administrativen Trennung geführt.⁶⁴ Auch bestanden seit langem sprachliche Differenzen zwischen dem

⁵⁵ Ebd., II, 29, 1.

⁵⁶ Vgl., Pfeilschifter, S. 83.

⁵⁷ Vgl., Börm, Westrom, S. 29.

⁵⁸ Gerhardt/Hartmann/Johne, S. 1052.

⁵⁹ Vgl., Zos. II, 40, 1-4.

⁶⁰ Vgl., Demandt, Spätantike, S. 57.

⁶¹ Vgl., Zos. IV, 24, 4.

⁶² Sandberg, in: Arctos, S. 202.

⁶³ Börm, Westrom, S. 47.

⁶⁴ Ebd., S. 33.

lateinischen Westen und dem stark griechisch geprägten Osten.⁶⁵ Trotzdem waren im 5. Jahrhundert wiederholt Situationen zu beobachten, in denen der Westen um eine Besetzung des Kaisertums aus dem Osten bat (z. B. im Falle Anthemius') oder ein neuer westlicher Kaiser Anerkennung und Legitimation seiner Herrschaft durch den Ostkaiser ersuchte.⁶⁶

Im Gegensatz zum Römischen Reich wurden Arnor und Gondor von Anfang an als zwei separate Königreiche gegründet. Allerdings wurden sie von einer gemeinsamen Dynastie regiert. Das äußerte sich in der Benennung Elendils als *High King*, der seinen Söhnen die Herrschaft im Süden übertrug: „and the rule of the South was committed to his sons, Isildur and Anárion.“ (III, S. 1357) Dieser Rangunterschied wird auch in den Namen der Reiche aufgegriffen, Arnor bedeutet „Land of the King“ und Gondor steht für „Land of Stone“.⁶⁷ Tolkiens Wortwahl macht deutlich, dass Elendil die Oberherrschaft hält und seine Söhne gleichrangig unter ihm stehen und sich die Herrschaft über Gondor teilen müssen. Diese zweifache Königsherrschaft in Gondor spiegelt sich in den Festungen Minas Ithil und Minas Anor wider, die sich auch geographisch genau gegenüberliegen. Die Söhne bauten jeweils für ihr eigenes Haus ihre eigene Festung, Isildurs Wohnsitz war Minas Ithil (später Minas Morgul) und Anárions Minas Anor (später Minas Tirith).⁶⁸

Eine ähnliche Situation ergab sich nach der Niederlage Saurons. Von den drei Königen war Isildur der einzige Überlebende und anscheinend das älteste männliche Mitglied der Dynastie. Daher übertrug er die Herrschaft über Gondor seinem Neffen Meneldil, Anárions Sohn, und plante selbst die Herrschaft in Arnor anzutreten (III, S. 1424.). Ob Isildur auch den Titel *High King* von seinem Vater übernahm, wird hier nicht explizit erwähnt, aber angesichts seiner Vorgehensweise kann davon ausgegangen werden. Zum Herrschaftsantritt in Arnor kommt es jedoch nicht mehr. Auf dem Weg in den Norden wird sein Gefolge in einem Hinterhalt überfallen und er wird beim *Disaster of the Gladden Fields* mitsamt seinen drei ältesten Söhnen getötet (2 D. Z.).⁶⁹ Der vierte und jüngste Sohn Valandil muss nun die Herrschaft übernehmen (10 D. Z.). Der Titel *High King* wird zwar noch für die Könige bis zum Zerfall Arnos 861 D. Z. erwähnt (III, S. 1360), aber die politischen Beziehungen zwischen den beiden Königreichen brechen weitestgehend ab und werden erst 1940 D. Z. erneuert. In diesem Jahr schließen sie ein

⁶⁵ Vgl., Sandberg, in: Arctos, S. 212.

⁶⁶ Ebd., S. 207.

⁶⁷ Tolkien, *Silmarillion*, S. 317 (Arnor), S. 332 (Gondor).

⁶⁸ Ebd., S. 291.

⁶⁹ Ebd., S. 295.

Militärbündnis zur gegenseitigen Unterstützung, welches durch eine Ehe besiegelt wird. Arvedui, Thronerbe des Nordens, heiratet die gondorische Prinzessin Fíriel (III, S. 1374). Diese Verbindung wird schon vier Jahre später bedeutsam, da Gondors König Ondoher mit seinen Söhnen in einer Schlacht fällt. Arvedui erhebt daraufhin mit folgender Begründung Anspruch auf das südliche Königtum:

„On the death of Ondoher and his sons, Arvedui of the North-kingdom claimed the crown of Gondor, as the direct descendant of Isildur, and as the husband of Fíriel, only surviving child of Ondoher. [...] ‘Elendil had two sons, of whom Isildur was the elder and the heir of his father. We have heard that the name of Elendil stands to this day at the head of the line of the Kings of Gondor, since he was accounted the high king of all lands of the Dúnedain. While Elendil still lived, the conjoint rule in the South was committed to his sons; but when Elendil fell, Isildur departed to take up the high kingship of his father, and committed the rule in the South in like manner to the son of his brother [Meneldil]. He did not relinquish his royalty in Gondor, nor intend that the realm of Elendil should be divided for ever.’” (III, S. 1375)

Auf diese Forderung schickt Gondor keine Antwort. Stattdessen wird der siegreiche Heerführer zu König Eärnil II. erhoben, er stammt ebenfalls von der königlichen Dynastie ab. Arvedui versucht nicht, seinen Anspruch weiter durchzusetzen, aber das weitere Bestehen des Bündnisses wird von Eärnil II. bestätigt (III, S. 1376). 1973 D. Z. bittet König Arvedui um Gondors Hilfe. Eärnil II. kann erst zwei Jahre später seinen Sohn mit einem Heer gen Norden schicken, zu diesem Zeitpunkt ist das nördliche Königreich aber bereits vernichtet und sein König gefallen. Den Truppen gelingt es durch Mithilfe der Elben die Feinde Arnors zu besiegen (III, S. 1376 f.). Es wird aber darauf verzichtet, das Nordreich neu zu gründen und die *Gondorrim* kehren wieder nach Süden zurück.

Sowohl die Ereignisse in *Middle-earth* als auch in der römischen Geschichte ergeben das Bild jeweils zweier Teilreiche mit überaus wechselvollen Beziehungen. Obwohl man sich der Idee eines Gesamtreiches in beiden Fällen verpflichtet sieht, sei es aufgrund der Dynastie, gemeinsamer Kultur oder der Herrschaftsideologie, ist die machtpolitische Umsetzung komplexer. Der entscheidende Unterschied ist, dass das Römische Reich als eine politische Einheit begann, die aus praktischen Gründen in kleinere Herrschaftsbereiche mit eigenen Kaisern eingeteilt wurde. Konflikte dieser Machthaber wurden stets als innenpolitische Machtkämpfe um die Hierarchie wahrgenommen.⁷⁰ Durch die zwei rivalisierenden Kaiserhöfe, welche sich in dieser Entwicklung etablierten, drifteten die Reichshälften zwar zunehmend auseinander, angesichts äußerer Bedrohungen blieb die Zusammenarbeit aber bestehen.

⁷⁰ Vgl., Bleckmann, in: Diokletian und die Tetrarchie, S. 75 f.

Bei Arnor und Gondor ist die Ausgangslage eine andere. Es gibt zwar einen *High King*, der die höchste Autorität in beiden Reichen darstellt, aber Gondor wird von Anfang an weitestgehend autonom regiert. Aufgrund dessen sind Arnor und Gondor nach Isildurs Tod als zwei eigenständige Königreiche zu beurteilen. Arveduis Versuch diese Position neu zu besetzen scheitert am Widerstand der gondorischen Adligen, die es vorziehen einen König aus ihren eigenen Reihen zu wählen, der seine Qualität als Heerführer bereits bewiesen hat. Zu einer faktischen militärischen Kooperation kommt es erst durch Eärnils Expeditionsheer. Zur Einsetzung eines neuen Königs/Kaisers, wie es z. B. mit Theodosius im Osten und Anthemius im Westen geschehen ist, kommt es nicht. Die Geschichte Arnors und Gondors stellt in diesem Aspekt vielmehr eine alternative Entwicklung der römischen Spätantike dar, in der die politische Zusammenarbeit scheitert.

2.3 Gondor = Byzanz?

In dem Zitat von Tolkien, welches in der Einleitung angegeben wurde, setzt er Gondor nicht mit dem Römischen Reich, sondern mit Byzantium gleich. Als Byzantium wird traditionellerweise das Oströmische Reich im Mittelalter bezeichnet, um es von dem spätantiken Ostrom abzugrenzen. Die Bezeichnung Byzantium bzw. Byzantinisches Reich ist jedoch irreführend und ahistorisch. Erfunden wurden diese Begriffe von neuzeitlichen Historikern und sind an den ursprünglichen Namen der Stadt angelehnt, welche Byzantion genannt wurde und später durch Konstantinopel überbaut wurde. Dabei war Byzantion anfänglich eine griechische Kolonie, die bereits auf eine lange vorrömische Geschichte zurückblickte. Die Neugründung durch Kaiser Konstantin erfolgte 324 als östliche Zentrale des Gesamtreiches und wurde 330 offiziell eingeweiht.⁷¹ Danach entwickelte sie sich zum wichtigsten administrativen und politischen Mittelpunkt in der östlichen Reichshälfte. Die Oströmer sahen sich selbst als die einzig wahren Nachfolger Roms an und nannten sich in griechischer Sprache demzufolge Rhomäer/Rhomaioi. In ihrer Vorstellung war das Römische Reich nie untergegangen, sondern bestand durch sie kontinuierlich weiter.⁷²

Warum greift Tolkien nun auf diese Bezeichnung zurück, wenn er Gondor als „proud, venerable, but increasingly impotent ...“ beschreibt?⁷³

⁷¹ Vgl., Schreiner, S. 3.

⁷² Ebd., S. 162.

⁷³ Vgl., Tolkien, Letters, Nr. 131, S. 157.

Die geschichtswissenschaftlichen Ansichten zum Byzantinischen Reich waren lange durch die Interpretationen Edward Gibbons geprägt, der von 1776 bis 1788 das sechsbändige Werk „The History of the Decline and Fall of the Roman Empire“ veröffentlichte. Dieses Geschichtswerk hatte auf Gibbons Zeitgenossen sowie Historiker bis ins 20. Jahrhundert hinein erheblichen Einfluss.⁷⁴ Darin schildert er die Geschichte des Römischen Reiches vom 2. Jahrhundert n. Chr. ausgehend bis hin zur Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen. Byzanz wird in dem Zusammenhang als ein arroganter und autokratischer Religionsstaat dargestellt, der aufgrund seiner Dekadenz dem Untergang geweiht ist.⁷⁵ Tolkien wiederum wurde vermutlich von der Faszination des Römischen Reiches, welche zu seiner Jugend im britischen imperialistischen Selbstbewusstsein und der Selbstwahrnehmung verankert war, beeinflusst.⁷⁶ Bei der Geschichtsrezeption durch Tolkien ist dies grundsätzlich zu beachten. Für ihn war es daher nur naheliegend, Gondor als ein Jahrtausende altes Reich, welches seine Glanzzeit schon lange überschritten hat, mit Byzanz gleichzusetzen. Daraus ergibt sich zwangsweise, dass Gondors Aufstieg und Höhepunkt der römischen Geschichte zumindest teilweise nachempfunden sind.

Die jüngere Forschung der Byzantinistik hat hingegen ein differenzierteres Bild gezeigt, auf das an dieser Stelle kurz eingegangen wird. Nach der muslimischen Expansion im 7. Jahrhundert waren die byzantinischen Kerngebiete auf Kleinasien, Griechenland und den Balkan zusammengeschrumpft.⁷⁷ Diese Gebiete mussten angesichts der äußeren Bedrohungen umso effizienter bewirtschaftet und verwaltet werden. In der Themenordnung wurde die Lösung dafür gefunden; Armee- und Zivilverwaltung wurden eng miteinander verflochten und ermöglichten eine verbesserte Verteidigung.⁷⁸ Die Sakralisierung des Kaisertums im christlichen Sinne und die Formung eines Hofzeremoniells unterstützten den Kaiser innenpolitisch durch neue Legitimationsformen und stabilisierten die Herrschaft sowie Nachfolgeregelungen.⁷⁹ Diese Entwicklung hin zu einer Überhöhung und „Entrückung des Kaisers“ lässt sich allerdings schon seit Aurelian und Diokletian in der Herrscherideologie beobachten.⁸⁰ Es waren unter anderem diese steten

⁷⁴ Vgl., Schreiner, S. 124.

⁷⁵ Vgl., Runciman, in: Edward Gibbon and the Decline and Fall of the Roman Empire, S. 58 f.

⁷⁶ Vgl., Obertino, in: Tolkien Studies, S. 117.

⁷⁷ Vgl., Haldon, S. 32 f.

⁷⁸ Vgl., Schreiner, S. 62 f.

⁷⁹ Ebd., S. 75 f.

⁸⁰ Martin, S. 200.

Weiterentwicklungen, die die Existenz des Oströmischen Reiches noch für circa eintausend Jahre nach dem Fall des römischen Westens sicherten.

3. Expansion und Zerfall

Im folgenden Kapitel werden drei Entwicklungen des spätantiken Römischen Reiches genauer untersucht und eine mögliche Rezeption durch Tolkien diskutiert. Zunächst wird der Zerfall Arnors in die Teilreiche Arthedain, Cardolan und Rhudaur im Vergleich zur fortschreitenden Desintegration der Zentralgewalt des westlichen Kaisertums im Verlauf des 5. Jahrhunderts untersucht. Im zweiten Schritt wird der *Kin-strife* von Gondor als eine Usurpation und ein Konflikt zwischen römischen Kaisern und germanischen Heermeister diskutiert. Zuletzt wird auf die Rolle der *foederati* im römischen Heer und in der provinziellen Organisation Bezug genommen. Dabei werden die *Hobbits* und die *Northmen* von Rhovanion als fiktive Beispiele herangezogen.

3.1 Arnors Zerfall

Wie fragil die Lage des weströmischen Kaisertums inzwischen geworden war, zeigte sich seit der Herrschaft des Honorius. Nach dem Tod seines Vaters Theodosius I. wurde er trotz seiner Jugend zum Kaiser des Westens. Die wahre Macht hatte daher der vandalisch-römische Heermeister (*magister militum*) Stilicho, welcher von Theodosius in dieses Amt eingesetzt worden war und laut dem Testament die Vormundschaft über den Kaiser innehatte.⁸¹ Außerdem hatte Theodosius ihn bereits 384 mit seiner Nichte Serena verheiratet, was den Heermeister zu Honorius Schwiegervater machte.⁸² Stilicho fand sich als de-facto-Herrscher des Westens allerdings in einer prekären Lage wieder. Die zwei Bürgerkriege des Theodosius gegen die westlichen Usurpatoren, 388 gegen Magnus Maximus und 393 gegen Eugenius und seinen fränkischen Heermeister Arbogast, hatten der weströmischen Armee hohe Verluste zugefügt.⁸³

Als Theodosius in Mailand starb, war ein großer Teil der oströmischen Truppen noch in Norditalien. Stilicho beabsichtigte seine Stellung zu legitimieren, indem er behauptete auch die Vormundschaft über Arcadius erhalten zu haben.⁸⁴ Dies fand am Hof

⁸¹ Vgl., Börm, Westrom, S. 46.

⁸² Vgl., Poguntke, in: Osten und Westen 400-600 n. Chr., S. 243.

⁸³ Vgl., Hydatius, 17; 21.

⁸⁴ Vgl., Janßen, S. 27.

von Konstantinopel jedoch keine Anerkennung, stattdessen wurden die Soldaten zurückgefordert.⁸⁵ Stilicho hatte mit vier militärischen Problemen zu kämpfen. Erstens musste er die notorisch gefährdeten nördlichen Grenzen in Britannien und am Rhein sichern.⁸⁶ Zweitens rebellierten Teile der gotischen *foederati* nach dem Tod des alten Kaisers und zogen unter Führung Alarichs plündernd über den Balkan und durch Griechenland.⁸⁷ Drittens zeichnete sich bereits die zukünftige Rivalität mit Arcadius ab. In der Folgezeit wurde vor allem die Provinz *Illyricum* zum Zankapfel zwischen den Reichshälften.⁸⁸ Viertens fehlten Stilicho neue Rekruten, um eine schlagkräftige Truppe gegen all diese Bedrohungen aufzubauen.⁸⁹

Der Heermeister konnte seine innenpolitische Stellung absichern, indem er mit dem römischen Klerus und den Senatoren gute Beziehungen etablierte und er seine familiäre Anbindung an die Kaiserfamilie stärkte. Danach ergriff er gegen äußere Bedrohungen die Initiative.⁹⁰ Trotz der Plünderungszüge durch Alarichs Goten wurde dieser von Konstantinopel zum Heermeister Illyriens (*magister militum per Illyricum*) erklärt, mit dem Ziel, gegen Stilicho vorzugehen.⁹¹ Nach Kämpfen in Norditalien wurden Alarich und seine Krieger 405 durch ein *foedus* in das weströmische Heer aufgenommen und wiederum nach Osten gegen Arcadius geschickt.⁹² Womöglich war der Angriff als Stoßtrupp einer größeren Offensive durch Stilicho gedacht. Dieser Plan musste jedoch verschoben werden, denn im gleichen Jahr überquerte ein großer Verband germanischer Krieger unter ihrem Anführer Radagaisus die Alpen. Im Jahre 406 gelang es Stilicho diese Gefahr zu beseitigen, allerdings hatte er dafür Truppen von den Grenzverteidigungen abberufen müssen.⁹³ In Britannien erhob sich 407 ein neuer Usurpator namens Konstantin und als er nach Gallien übersetzte, liefen die dortigen Provinzen zu ihm über.⁹⁴ Zum Jahreswechsel 406/7 überschritten suebische, vandalische und alanische Gruppen den Rhein und zogen in den nächsten Jahren plündernd quer durch Gallien bis auf die iberische Halbinsel.⁹⁵ Stilicho versuchte indessen, sich erneut mit Alarich zu einigen.⁹⁶ Diese Lage

⁸⁵ Vgl., Börm, Westrom, S. 46.

⁸⁶ Vgl., Janßen, S. 62 f.

⁸⁷ Vgl., Zos. V, 5, 5-6; 7, 1-3.

⁸⁸ Vgl., Demandt, Spätantike, S. 115.

⁸⁹ Vgl., Janßen, S. 63 f.

⁹⁰ Vgl., Börm, Westrom, S. 50 f.

⁹¹ Vgl., Demandt, Spätantike, S. 114 f.

⁹² Vgl., Zos. V, 26, 2.

⁹³ Vgl., Börm, Westrom, S. 52.

⁹⁴ Vgl., Zos. VI, 2, 2.

⁹⁵ Vgl., Janßen, S. 202 f.

⁹⁶ Vgl., Zos. V, 29, 5-9.

wurde 408 zusätzlich durch den Tod des Kaisers Arcadius verkompliziert. Stilicho überzeugte Honorius nicht nach Konstantinopel zu gehen, um dort die Nachfolge für den jungen Theodosius II. zu regeln. Stattdessen wollte er dies selbst übernehmen.⁹⁷ Doch noch im gleichen Jahr wurde Stilicho ermordet. Die Situation Westroms hatte sich unter Stilicho verschlechtert, da nun der Westen erneut zwischen einem Kaiser in Rom und einem Usurpator in Gallien geteilt war. Dazwischen trieben germanische Plünderer weitgehend ungehindert ihr Unwesen; 409 überquerten sie die Pyrenäen gen Süden.

Nach Stilichos Tod verschlimmerte sich die Lage weiter. Einige *foederati* fielen nun vom kaiserlichen Heer ab und liefen zu Alarich über.⁹⁸ Dieser wollte durch eine Belagerung Roms einen neuen Vertrag mit dem Kaiser erzwingen. Durch Geschenke und weitere Versprechungen konnte man Alarich überzeugen, seine Truppen zurückzuziehen.⁹⁹ Gleichzeitig wurde in Hispanien gegen den Usurpator Konstantin rebelliert, der Feldherr Gerontius erhob dort seinen Sohn Maximus zum Gegenkaiser.¹⁰⁰ 410 rebellierte dann Britannien ebenfalls gegen den Usurpator. Alarich seinerseits zog erneut nach Rom und ließ 409 Attalus Priscus zum Kaiser ausrufen, während Honorius mit dem Hofstaat in Ravenna verweilte. Kurz darauf wurde Attalus aufgrund von Meinungsverschiedenheiten wieder abgesetzt, zur Versöhnung zwischen Alarich und Honorius kam es jedoch trotzdem nicht. 410 ließ Alarich seine Truppen Rom plündern und zog nach Süditalien ab, mit der Absicht, nach Afrika überzusetzen.¹⁰¹ Dieser Versuch scheiterte jedoch und als Alarich starb, übernahm sein Schwager Athaulf die Führung und zog von Italien nach Südgallien.¹⁰² Das Kaisertum als Regierungs- und Machtzentrale war in diesen Jahren erheblich geschwächt und hatte angesichts der vielfältigen Feinde nicht die Möglichkeit, wieder eine effektive Kontrolle aufzubauen. Nicht mal das italische Kernland konnte gegen Alarich verteidigt werden.

In dieser chaotischen Lage wurde Fl. Constantius zum neuen Heermeister ernannt. In Gallien besiegte er 411 sowohl Gerontius als auch Konstantin, die beide kurz darauf starben.¹⁰³ Der *comes Africae* Heraclianus war ein Rivale Constantius' und landete 413 mit seinen Truppen in Italien, wo er besiegt und wenig später in Karthago getötet wurde.¹⁰⁴ Somit waren die römischen Kerngebiete Italien und Afrika gesichert. Die Lage

⁹⁷ Ebd., V, 31, 3-5.

⁹⁸ Ebd., V, 35, 6.

⁹⁹ Ebd., V, 42, 1-2.

¹⁰⁰ Vgl., Börm, Westrom, S. 57.

¹⁰¹ Vgl., Demandt, Spätantike, S. 118.

¹⁰² Vgl., Wolfram, S. 62.

¹⁰³ Vgl., Börm, Westrom, S. 65.

¹⁰⁴ Vgl., Hydatius, 48.

in der Peripherie blieb jedoch problematisch. In Hispanien waren Sueben, Vandalen und Alanen außer Kontrolle. In Toulouse hatte sich Athaulf festgesetzt, Nordgallien blieb weiter durch germanische Übergriffe gefährdet. Die Lage in Britannien war unklar, allerdings wurden diese Provinzen 410 noch nicht von Honorius aufgegeben und blieben zumindest formal Teil Westroms.¹⁰⁵ Nachdem Athaulf 415 in Barcelona gestorben war, kam es zu neuen Verhandlungen zwischen dessen Nachfolger Vallia und Constantius. Das Ergebnis war ein *foedus*, welches dem Heermeister ermöglichte die Westgoten als Gefahr aus Gallien zu entfernen und sie als Truppen für den Kampf in Hispanien zu gewinnen.¹⁰⁶ Die Westgoten setzten sich mit großem Erfolg gegen die silingischen Vandalen, Alanen und Sueben durch. Die Überlebenden zogen sich in die äußersten Provinzen *Gallaecia* und *Lusitania* (Sueben) und *Baetica* (asdingische Vandalen und Alanen) zurück. Als Belohnung wurden die *foederati* 418 in der Region um Toulouse angesiedelt. Ob dieser Vertrag von Anfang an als eine langfristige Ansiedlung oder eine Zwischenlösung des Constantius' geplant war, ist unklar.¹⁰⁷ Mit den Westgoten hatte man einen fähigen Verbündeten gewonnen, doch bestand aus römischer Sicht die Gefahr darin, dass die *foederati* womöglich selbst zu einflussreich in Gallien werden könnten. Um die gallischen Provinzen neu zu organisieren, wurde das *concilium septem provinciarum* eingeführt.¹⁰⁸ Dabei trafen sich gallische Vertreter in der Stadt Arles zu gemeinsamen Beratungen. Diese Versammlung war auch dazu gedacht, die gallorömischen Adligen stärker an den Kaiserhof zu binden, ein Nebeneffekt war aber vor allem eine größere Kooperation innerhalb jener provinziellen Eliten.¹⁰⁹ Als Constantius sich 421 durch Honorius zum Mitkaiser erheben ließ, schienen die Grenzen und der innere Frieden des Reiches wieder gesichert.¹¹⁰

Allerdings verstarb Constantius noch im gleichen Jahr überraschend und am Kaiserhof brachen Machtkämpfe um die Nachfolge für das Amt des Heermeisters aus. Die Rivalitäten dauerten bis 423 fort, als auch Honorius ohne Erben verstarb.¹¹¹ Nach einem zweijährigen Bürgerkrieg wurde 425 Valentinian III. mit oströmischer Unterstützung in Rom zum Kaiser ausgerufen.¹¹² Das Heermeisteramt blieb aber bis 433 umkämpft. Schließlich setzte sich Fl. Aëtius gegen seine Rivalen durch und erzwang seine endgültige

¹⁰⁵ Vgl., Bleckmann, in: HZ, S. 574.

¹⁰⁶ Vgl., Hydatius, 52.

¹⁰⁷ Vgl., Bleckmann, in: HZ, S. 589.

¹⁰⁸ Vgl., Demandt, Spätantike, S. 379.

¹⁰⁹ Vgl., Börm, Westrom, S. 69.

¹¹⁰ Vgl., Hydatius, 67.

¹¹¹ Vgl., Prokop, Historien, III, 3, 4.

¹¹² Vgl., Hydatius, 76.

Ernennung zum *magister militum*.¹¹³ In diesem Zeitraum, genauer 429, setzten die Vandalen und Alanen unter ihrem König Geiserich nach Nordafrika über und besetzten Teile der dortigen Provinzen. Ob der *comes Africae* Bonifatius sie zu seiner Unterstützung gegen Aëtius eingeladen hat, ist umstritten.¹¹⁴ 435 wurde ein *foedus* mit Geiserich geschlossen, welches er aber 439 brach und Karthago eroberte.¹¹⁵ Obwohl *Africa* offiziell noch als Teil Westroms angesehen wurde und mit Geiserich wiederholt *foedera* geschlossen wurden, regierte der König eigenständig. Damit lagen die reiche Provinz *Africa proconsularis*, die für die Stadt Rom überlebenswichtigen Getreidelieferungen und große Teile der weströmischen Flotte in fremden Händen.¹¹⁶ Sobald die römische Zentralmacht geschwächt war, kam es vor allem von Seiten der *foederati* zu eigenmächtigen Handlungen. In Hispanien begannen die Sueben mit neuen Plünderungen, Franken fielen in Nordgallien ein, Aremorica machte sich unter regionalen Machthabern selbstständig und die Westgoten und Burgunder versuchten ihren Herrschaftsbereich über römische Gebiete auszudehnen.¹¹⁷ Aëtius gelang es in den 430/40er Jahren durch häufige Feldzüge in Gallien, die Rheingrenze zu stabilisieren. Mit den Westgoten wurde nach einigen Kämpfen um Arles und Narbonne ein neues *foedus* geschlossen, wodurch sie erneut zu einem stabilisierenden Faktor für die römischen Interessen wurden. Gallien wurde für Aëtius zu einer wichtigen Basis, die er nur aufgrund seiner intensiven Aktivitäten halten und die römische Kontrolle größtenteils wiederherstellen konnte.¹¹⁸ Britannien und Hispanien blieben allerdings weitestgehend auf sich gestellt. Dies nahm in Britannien gravierende Auswirkungen an, als die provinziellen Einheimischen große, meist sächsische Verbände zur Verteidigung anheuerten und ansiedelten. Diese Sachsen verdrängten in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die keltoromanische Kultur und übernahmen vollständig die Herrschaft.¹¹⁹

451 wurde Aëtius' Strategie durch einen Hunnenangriff auf die Probe gestellt. Ein hunnisch-germanisches Heer unter der Führung Attilas marschierte plündernd in Gallien ein. In der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern trafen sie auf Aëtius' Truppen und dessen *foederati*.¹²⁰ Die Westgoten unter ihrem König Theoderich I. stellten die wichtigsten römischen Verbündeten dar. Das Gefecht ging zwar lediglich unentschieden aus,

¹¹³ Ebd., 89.

¹¹⁴ Vgl., Börm, Westrom, S. 76 f.

¹¹⁵ Vgl., Hydatius, 107

¹¹⁶ Vgl., Börm, Westrom, S. 88.

¹¹⁷ Vgl., Demandt, Spätantike, S. 125 f.

¹¹⁸ Vgl., Anders, S. 69.

¹¹⁹ Vgl., Demandt, Spätantike, S. 292.

¹²⁰ Vgl., Hydatius, 142.

dennoch trat Attila den Rückzug an. 452 griff der Hunnenkönig Norditalien direkt an. Diesmal hatte der Heermeister nicht genügend Truppen, um die Alpenpässe im Norden zu verteidigen. Theoderich I. war in der vorigen Schlacht gefallen und sein Nachfolger Thorismund unterstützte Aëtius anscheinend nicht. Logistische Probleme und oströmische Unterstützungsangriffe verhinderten jedoch ein weiteres Vorrücken Attilas.¹²¹ Durch diese Angriffe wurde deutlich, dass das weströmische Heer aus eigener Kraft nicht mehr in der Lage war, größere Invasionen abzuwehren und das italische Kernland zu sichern. Gleichzeitig wuchs die Bedeutung der *foederati* als militärische Verbündete stetig an. Die Verwüstung oder der Verlust von Provinzen und ihren Steuereinnahmen verschärften die Situation weiter und begrenzten die zur Verfügung stehenden Mittel erheblich. 454 fiel Aëtius einer Hofintrige zum Opfer und wurde von Kaiser Valentinian III. eigenhändig ermordet.¹²² Im nächsten Jahr wurde der Kaiser seinerseits von zwei Gefolgsmännern des Aëtius ermordet.¹²³

Wie schon nach den Toden von Constantius und Honorius, sorgte auch diese Situation für erhebliche Unruhe. Zunächst ernannte sich der Senator Petronius Maximus zum Kaiser. Seine Stellung war allerdings schwach und als die Vandalen kurz darauf vor Rom landeten, starb der Kaiser auf der Flucht.¹²⁴ Geiserich ließ Rom von seinen Truppen plündern und in der Folgezeit wurden Sizilien, Sardinien und Korsika zu umkämpftem Gebiet zwischen Vandalen und Westrom.¹²⁵ Der Vandalenkönig verzichtete darauf, einen eigenen Kaiser in Rom zu installieren, stattdessen ergriffen die Westgoten diese Gelegenheit. Eparchius Avitus, ein gallorömischer Adliger mit guten Beziehungen zu den Westgoten und bedeutsamer Hausmacht in Südgalien, wurde von Theoderich II. unterstützt und 455 noch in Gallien zum Kaiser ausgerufen.¹²⁶ Avitus' römisch-gotisches Heer marschierte in Italien ein und sicherte ihm vorerst die Anerkennung des Senats. Der Kaiser geriet allerdings zunehmend in Konflikt mit der *plebs urbana* Roms und dem italischen Senatsadel.¹²⁷ Da die Westgoten mit einem Feldzug gegen die Sueben in Hispanien beschäftigt waren, um sie nach Galizien zurückzudrängen und selbst ihren Einfluss auf die *Tarraconensis* auszudehnen, konnte Avitus keine weiteren Truppen erwarten.¹²⁸ Auf

¹²¹ Ebd., 146.

¹²² Ebd., 152.

¹²³ Ebd., 154.

¹²⁴ Vgl., Prokop, Historien, III, 5, 1-2.

¹²⁵ Vgl., Demandt, Spätantike, S. 142 f.

¹²⁶ Vgl., Hydatius, 156.

¹²⁷ Vgl., Börm, Westrom, S. 113.

¹²⁸ Vgl., Hydatius, 165-166.

seinem Rückzug nach Gallien wurde er durch den *magister militum praesentalis* Rikimer gestellt, besiegt und abgesetzt.

457 ernannte der Ostkaiser den suebisch-westgotischen Rikimer zum obersten Heermeister (*magister militum et patricius*) und seinen Kollegen Majorian zum zweiten *magister militum*.¹²⁹ Zunächst wurde kein neuer Kaiser erhoben und die Westgoten unternahmen keinen zweiten Versuch. 458 wurde Majorian jedoch in Abstimmung mit Rikimer zum Kaiser des Westens ausgerufen. Während Rikimer in Italien blieb und die Südküste gegen Vandalen verteidigte, zog Majorian mit neu angeworbenen *foederati* durch Südgallien nach Hispanien und befriedete Westgoten, Burgunder und Sueben. In Gallien wurde Aegidius als *magister militum per Gallias* eingesetzt, der das Gebiet mit fränkischen *foederati* sicherte.¹³⁰ Majorian versammelte seine Truppen und eine Flotte bei Cartagena, um die afrikanischen Provinzen wieder direkter römischer Herrschaft zu unterstellen. 460 scheiterte dieser Feldzug vorzeitig durch einen vandalischen Überraschungsangriff.¹³¹ Der Kaiser musste sich besiegt zurückziehen, wurde aber 461 in Norditalien durch Rikimer abgefangen und hingerichtet.¹³² Diese Absetzung beschleunigte die weströmische Desintegration, denn nach Majorians Tod rebellierte Aegidius, welcher sich nach Nordgallien zurückzog, und der illyrische *comes* Marcellinus.¹³³

Libius Severus wurde 461 von Rikimer zum Kaiser ernannt und verstarb 465 unter ungeklärten Umständen. Während dieser Zeit konzentrierte Rikimer seine Truppen auf die Verteidigung Italiens gegen mögliche Angriffe der Vandalen oder von seiten Aegidius' und Marcellinus'. In Gallien nutzte der Heermeister seine Beziehungen zu den Westgoten und Burgundern, um sie zum Kampf gegen Aegidius zu überreden. Aegidius gelang es durch Bündnisse mit Aremorica und den salischen Franken, die westgotischen und burgundischen Angriffe abzuwehren.¹³⁴ 464 verstarb er und nachdem der *comes* Paulus zwischenzeitlich die Kontrolle hatte, übernahm Aegidius' Sohn Syagrius die Herrschaft.¹³⁵ 467 erhielt Rikimer von Ostrom Anthemius als neuen Kaiser und dazu eine oströmische Armee.¹³⁶ Erklärtes Ziel dieser Entsendung aus Konstantinopel war die gemeinsame Rückeroberung *Africas* von den Vandalen.¹³⁷ Während Rikimer erneut in

¹²⁹ Vgl., Demandt, Spätantike, S. 144.

¹³⁰ Vgl., Anders, S. 417 f.

¹³¹ Vgl., Hydatius, 195.

¹³² Ebd., 205.

¹³³ Vgl., Heather, S. 391.

¹³⁴ Vgl., Anders, S. 420 f.

¹³⁵ Ebd., S. 465.

¹³⁶ Vgl., Hydatius, 230.

¹³⁷ Vgl., Börm, Westrom S. 121.

Italien zurückblieb, rückten Anthemius und der zum zweiten Heermeister ernannte Illyrer Marcellinus nach Sizilien vor und wurden durch die oströmische Flotte unterstützt. Doch erneut scheiterte der Vandalenfeldzug. Die Flotte wurde vernichtet, Marcellinus durch ein Attentat ermordet und Anthemius kehrte 468 geschlagen nach Italien zurück. Der westgotische König Eurich nutzte diese Gelegenheit, um seinen Einfluss auf weitere Gebiete in Hispanien und Gallien auszudehnen. Das Heer, welches Anthemius 470 nach Gallien schickte, wurde vernichtet.¹³⁸ 472 kam es zum offenen Bruch zwischen Kaiser und Heermeister, Rikimer belagerte Rom und Anthemius wurde getötet. Noch im gleichen Jahr wurde Anicius Olybrius zum Gegenkaiser erhoben, Rikimer verstarb und nur Monate später auch Olybrius.¹³⁹

Rikimers Neffe Gundobad erbte dessen Einfluss und Amt und ließ Glycerius zum Kaiser ausrufen. Aber als der *magister militum Dalmatiae* Julius Nepos, unterstützt durch ein oströmisches Expeditionsheer einmarschierte, wurde Glycerius abgesetzt und Gundobad verließ Italien und das römische Heer. Der neue Heermeister Orestes rebellierte jedoch und Nepos musste sich nach Dalmatien zurückziehen, ohne den Anspruch auf das westliche Kaisertum aufzugeben. Orestes seinerseits erhob seinen jungen Sohn Romulus zum Kaiser.¹⁴⁰ Julius Nepos war der letzte Kaiser des Westens, der von Ostrom anerkannt wurde, sein Einfluss beschränkte sich jedoch bis zu seinem Tod 480 nur auf Dalmatien. In Nordgallien regierte noch bis 486 Syagrius, der aber nicht den Kaisertitel akklimierte.¹⁴¹

In der Entwicklung Westroms im 5. Jahrhundert lässt sich deutlich eine „Regionalisierung von Macht“ erkennen.¹⁴² Die Zentralgewalt des Kaisertums wurde zunehmend militärisch und wirtschaftlich geschwächt und war auf die Hilfe der *foederati* angewiesen. Dadurch entstand ein Kreislauf, in welchem die Landnahme durch die *foederati* außer Kontrolle geriet. Dabei können verschiedene Formen der Abspaltung erfasst werden. Zum einen die Ansiedlung und teils gezwungene Anerkennung autonomer Machtbereiche, die ihren Einfluss stetig ausbauen konnten. Im Falle der Westgoten vermischte sich dies mit der Abneigung der gallorömischen Adligen gegen den italischen Senatorenadel. Die Gallorömer arrangierten sich mit der westgotischen Präsenz, integrierten sich aktiv in deren Herrschaft und übernahmen vor allem zivile Positionen am

¹³⁸ Vgl., Heather, S. 416 f.

¹³⁹ Vgl., Demandt, Spätantike, S. 146.

¹⁴⁰ Vgl., Heather, S. 426.

¹⁴¹ Vgl., Demandt, Spätantike, S. 150.

¹⁴² Anders, S. 396.

Königshof.¹⁴³ Welches Potenzial eine solche Kooperation hatte, zeigte sich an der Kaiserhebung des Avitus. Auch wenn Avitus letztlich am Widerstand des Senatorenadels scheiterte, war seine Erhebung und anfängliche Durchsetzung ein Zeichen dafür, welchen Einfluss die *foederati* inzwischen auf das Kaisertum gewonnen hatten. Rikimer versuchte die *foederati* in Gallien gegeneinander auszuspielen, um ein Machtgleichgewicht zwischen Westgoten und Burgundern zu erzielen und Italien als Machtbasis des Kaisertums abzusichern.¹⁴⁴ Zum anderen rebellierten und usurpierten auch Römer. Bei diesen Separationen handelte es sich häufig um Rivalitäten der Heermeister. So im Falle des Aëtius und seiner Kontrahenten Bonifatius und Marcellinus. Aegidius und Nepos gehören ebenso in diese Kategorie, obgleich Aegidius scheinbar keinen Titel anstrebte und Nepos der von Ostrom legitimierte *Augustus* war. Nepos' Anspruch wurde durch die militärische Macht der Heermeister untergraben und er verfügte offenbar nicht über die notwendigen Mittel, um seine Herrschaft selbstständig durchzusetzen. Besonders Aegidius und sein Nachfolger Syagrius kämpften schließlich unabhängig vom Reich um ihr eigenes Bestehen angesichts der benachbarten Bedrohungen, welche zunächst von Rikimers *foederati* ausgingen und später durch die Landnahme der Franken.

In *Middle-earth* wiederum folgten nach Isildur und dem *Disaster of the Gladden Fields* (2 D. Z.) acht *High Kings of Arnor* auf den Thron des Nördlichen Königreichs, über deren Herrschaft nur sehr wenig bekannt ist. Die Menschen Arnors hatten im Krieg gegen Sauron so hohe Verluste erlitten, dass die alte Hauptstadt Annúminas aufgegeben werden musste und in die Festung Fornost verlegt wurde.¹⁴⁵ Nach dem Tod König Eärendurs im Jahr 861 D. Z. wurde Arnor unter seinen drei Söhnen aufgeteilt; in die *Petty Kingdoms* Arthedain, Cardolan und Rhudaur (siehe Abb. 1). Von diesen drei Söhnen ist nur der Älteste benannt, Amlaith von Fornost, König von Arthedain. Die Nachfolger Eärendurs wurden nicht mehr mit Namen aus der hochelbischen Sprache benannt, eine Entwicklung die als gleichzeitiger Verfall von Kultur und politischer Einheit gesehen werden kann.¹⁴⁶ Zwischen diesen Teilreichen kam es zu Interessenskonflikten um das Grenzgebiet der *Weather Hills* und dem dortigen Wachturm von Amon Sûl, dessen Lage große strategische Bedeutung hatte (III, S. 1361).

Diese Aufspaltung und gegenseitige Rivalität stehen nur teilweise im Kontrast zum Westrom des 5. Jahrhunderts. Usurpationen sowie Konflikte unter den Heermeistern

¹⁴³ Ebd., S. 402 f.

¹⁴⁴ Ebd., S. 443.

¹⁴⁵ Vgl., Tolkien, *Silmarillion*, S. 196.

¹⁴⁶ III, S. 1358, Fußnote 3.

spalteten zwar das Reich, doch die Einheit des Römischen Reiches wurde nie hinterfragt, da eben diese Heermeister Teil des politischen Systems waren und Positionen innerhalb dessen anstrebten. Separationen oder eine Zerstörung des Kaisertums waren für die Heermeister nicht sinnvoll, weil sie ihre eigene Legitimität aus dem römischen Herrschaftssystem bezogen. Auch die *foederati*, die in ihren Siedlungsgebieten zwar eigene Könige hatten und nach eigenen Gesetzen leben durften, strebten trotz allem Positionen und Legitimation in Form von *foedera* durch den Kaiser an.

Während der Regierungszeit Malvegils von Arthedain (1272-1349 D. Z.) etablierte sich nördlich von Rhudaur das Reich Angmar unter der Herrschaft des *Witch-kings*, welcher insgeheim der mächtigste Diener Saurons war (III, S. 1361). Nachdem die königliche Dynastie in Cardolan und Rhudaur ausgestorben war, beanspruchte Argeleb I. von Arthedain die Herrschaft über ganz Arnor (König ab 1349 D. Z.). Dies wurde auch in der Namensgebung verdeutlicht. Das Präfix *ar(a)*, welches „high, noble, royal“ bedeutet, wurde seitdem in die Namen der Könige integriert.¹⁴⁷ Cardolan scheint diesen Anspruch widerstandslos akzeptiert zu haben, in Rhudaur hingegen hatte „an evil lord of the Hillmen“ (III, S. 1361) die Herrschaft ergriffen und wies den Anspruch zurück. Im Geheimen kam es zum Bündnis zwischen Rhudaur und Angmar und 1356 starb Argeleb I. in einer Schlacht mit Rhudaur. Seinem Sohn Arveleg I. gelang es zunächst, Arthedain und Cardolan zu verteidigen, doch 1409 startete Angmar eine große Invasion und belagerte den Amon Sûl. Der Wachturm wurde zerstört, Arveleg getötet und die Überlebenden zogen sich nach Fornost zurück (III, S. 1362). Rhudaur wurde nun offen von Angmar besetzt und Cardolan geplündert. Mit Hilfe der Elben konnte König Araphor allerdings die Hauptstadt und ihre Umgebung verteidigen. Für die nächsten Jahrhunderte hielten die Elben Angmars Macht unter Kontrolle und verschafften Arthedain und Cardolan eine Friedenszeit. Dies reichte jedoch nicht aus, um Cardolan zu retten; das verwüstete Land wurde unter der Herrschaft Argelebs II. (1589-1670 D. Z.) aufgegeben. 1974 begann der *Witch-king* einen neuen Großangriff. In Fornost versammelte sich ein letztes Truppenaufgebot Arthedains unter König Arvedui, welches jedoch fast völlig vernichtet wurde (III, S. 1363). Das zuvor geschlossene neue Bündnis mit Gondor (1940 D. Z.) und das abgeschickte Hilfsgesuch konnten die Zerstörung des Nördlichen Königreichs nicht mehr verhindern. Die weiteren Ereignisse um Arnors Untergang werden in einem späteren Kapitel behandelt.

¹⁴⁷ III, S. 1358, Fußnote 4; Silmarillion, S. 356.

Wie oben ausgeführt wurde, zerfiel Westrom nicht in eine Reihe eigenständiger Kleinreiche. Das Problem des weströmischen Kaisertums war der zunehmende Kontrollverlust in der Peripherie, z. B. in Britannien oder in der *Africa*. Dort und später auch in Regionen in Zentralnähe entstanden autonome Herrschaftsbereiche, deren Ausbreitung der Kaiser mit seinen schrumpfenden Ressourcen nicht mehr vermochte Einhalt zu gebieten. In manchen regionalen Fällen begannen die Provinzialen mit den Eliten der *foederati* zusammenzuarbeiten, da sie erkannten, dass der Kaiser nicht mehr in der Lage war, sie zu schützen oder entgegen ihrer machtpolitischen Interessen handelte. So lassen sich Parallelen ziehen zwischen dem Bündnis von Rhudaur und Angmar mit der Kooperation von Gallorömern mit Germanen, wie z. B. Aegidius und den Salfranken oder in Südgalilien mit den Westgoten. In beiden Fällen wurde den alten Machthabern nicht vertraut und stattdessen wandte man sich den lokalen Mächten zu. Ein bedeutsamer Unterschied ist jedoch, dass in Rhudaur die örtliche Bevölkerung der *Hillmen* die alten Eliten verdrängt hat. Demgegenüber waren Aegidius und Syagrius Römer, deren Abspaltung aus ihrem Konflikt mit dem Heermeister Rikimer entstand.

Die Wiedervereinigung Arnors durch den Anspruch der Könige Arthedains, spiegelt sich in den Versuchen Majorians und Anthemius', den Westen und insbesondere *Africa* wiederzuerobern. Diese Expeditionen scheiterten allerdings, da die *foederati* in ihren jeweiligen Gebieten zu integralen Bestandteilen der Herrschaftsordnung und schlichtweg militärisch zu mächtig geworden waren. Rikimer konzentrierte seine Mittel und Truppen auf die Verteidigung Italiens, da das Vorgehen seiner Vorgänger wie Aëtius gezeigt hatte, dass es die eigene Kraft überstrapazierte, sowohl Gallien als auch Italien halten zu wollen.¹⁴⁸ Mit dem Tod Valentinians III. war die theodosianische Dynastie im Westen beendet. Zwar waren Honorius und Valentinian ebenfalls schon häufig von ihren Heermeistern dominiert worden, aber ab Petronius Maximus nahm dies neue Ausmaße an.

Die entscheidende Differenz in diesen Zerfallsgeschichten ist jedoch, dass Angmar Arnor als ein geeinter Machtblock gegenüberstand. Sauron sandte seinen Diener mit einem klaren Ziel nach Norden: „...the Witch-king [...], who came north with the purpose of destroying the Dúnedain in Arnor, seeing hope in their disunion, while Gondor was strong.“ (III, S. 1361) Angmars Krieg gegen Arnor kann insofern als ein Vernichtungskrieg bezeichnet werden. Das Weströmische Reich sah sich anfangs hingegen mit einer Vielzahl kleiner und loser Verbände konfrontiert. Diese Gegner hatten gänzlich

¹⁴⁸ Vgl., Anders, S. 373.

unterschiedliche Ziele, von kleinen Plünderungszügen an der römischen Grenze, bis hin zur Errichtung eigener Königreiche auf römischem Territorium und unter römischer Oberherrschaft. Die Westgoten plünderten zwar Rom, sahen es aber offenbar langfristig als besser an, ein *foedus* zu schließen und somit eine legitime Stellung innerhalb des Römischen Reiches zu haben. Und sie schreckten auch nicht davor zurück, im Auftrag des Kaisers gegen andere Nicht Römer vorzugehen.

Die Teilung Arnors erinnert eher an die Reichsteilungen, wie sie z. B. im Frankenreich des 6. Jahrhunderts vorgenommen wurden.¹⁴⁹ Jeweils 511 und 561 wurde das Gesamtreich unter vier fränkischen Prinzen aufgeteilt und nach der Teilung von 561 kam es zu Bürgerkriegen zwischen den Brüdern.¹⁵⁰ Insofern kann Arnors Zerfall nur bedingt als die Rezeption des Weströmischen Reiches und seiner schleichenden Desintegration betrachtet werden.

3.2 Der Sippenstreit (*Kin-strife*) von Gondor

Usurpationen hatten im römischen Kaisertum einen festen Platz und eine lange Tradition.¹⁵¹ Daher wurde in der Spätantike versucht, das Kaisertum durch andere Legitimationsformen zu stärken, so etwa die Dynastiebildung und einen sakralen Herrschaftsauftrag.¹⁵² Im 5. Jahrhundert geriet das Kaisertum allerdings mit den *magistri militum* verstärkt in Konflikt, da diese versuchten, ihre eigenen Ambitionen durchzusetzen. Dieses Amt, welches von Kaiser Konstantin d. Gr. eingeführt worden war, erlangte spätestens mit der Bildung des obersten Heermeisters besondere Bedeutung, da der Inhaber dieses Amtes ebenso eine potenzielle Bedrohung war.¹⁵³ Im Folgenden wird diese Entwicklung an zwei Heermeistern des Westens, Aëtius und Rikimer, und dem Heermeister Gainas im Osten dargestellt. Darüber hinaus werden die jeweiligen Beziehungen zu den römischen Eliten und den germanischen *gentes* berücksichtigt, da die Heermeister häufig germanischer Herkunft waren und ihnen aufgrund dessen wiederholt romfeindliche Absichten zugesprochen wurden.

Die Heermeister des 5. Jahrhunderts verfolgten im Kern alle die gleiche Strategie, unabhängig davon, ob sie Römer oder Germanen waren. Das Militär bildete ihr

¹⁴⁹ Vgl., Librán-Moreno, in: Tolkien and the Study of His Sources, S. 97.

¹⁵⁰ Vgl., Scholz, S. 122 f.

¹⁵¹ Vgl., Sommer, S. 82 f.

¹⁵² Vgl., Gerhardt/Hartmann/Johne, S. 1043.

¹⁵³ Vgl., Demandt, Spätantike, S. 237.

wichtigstes Machtmittel, auf dem auch ihr politischer Einfluss aufbaute. Aëtius bildete unter den Heermeistern eine Besonderheit, da er sich gegen die Kandidaten des Kaisers durchsetzen konnte und zu diesem Zweck als Römer besonders gute Beziehungen zu den *foederati* unterhielt.¹⁵⁴ Diese Bindungen hatte er bereits in jungen Jahren als Geisel bei den Westgoten und Hunnen geschlossen.¹⁵⁵ 433 erzwang Aëtius mit Hilfe hunnischer Söldner seine dritte und endgültige Anerkennung zum *magister militum* und setzte sie 436 mit großem Erfolg gegen die rebellierenden Burgunder ein. 451 konnte er nur mit Hilfe der westgotischen *foederati* Attilas Angriff auf Gallien abwehren.¹⁵⁶ Anders als noch bei Stilicho wurde sein Rang als oberster Befehlshaber auch mit einem offiziellen Titel gekennzeichnet; ab 433 war er zusätzlich *patricius*.¹⁵⁷ Kaiser Valentinian III. war in diesem Zeitraum noch passiver gewesen als Honorius, was sich zum Teil damit erklären lässt, dass er zunächst als Kind zum Kaiser erhoben worden war und seine Mutter Galla Placidia die Regierungsgeschäfte geführt hatte. Sie versuchte die verschiedenen Heerführer gegeneinander auszuspielen und ihrem Favoriten die Position zu sichern.¹⁵⁸ Aëtius konnte sich allerdings gegen ihren Willen durchsetzen und war scheinbar zu einflussreich und beliebt, als dass der inzwischen erwachsene Valentinian es wagte, den Konflikt mit seinem obersten Heermeister zu suchen. Nach dem Hunneneinfall in Italien war das Vertrauen in Aëtius aber anscheinend geschwächt und die äußeren Bedrohungen so weit reduziert, dass der Kaiser glaubte, sich des Heermeisters entledigen zu können.¹⁵⁹ 454 folgte Aëtius seinen Vorgängern mit einer familiären Anbindung an den Kaiser, als er seinen Sohn mit der Kaisertochter verlobte. Dies nahm Valentinian wohl zum Anlass, um Aëtius noch im selben Jahr eigenhändig zu ermorden.¹⁶⁰

Trotz der Versuche das Kaisertum von dem übermächtigen Einfluss der Heermeister zu befreien, setzte sich die Entwicklung einer entkräfteten Kaiserherrschaft fort. Die Heermeister des Westens konnten ihre militärische Macht weiterhin gegenüber dem Kaiser einsetzen und erhielten mit dem neuen Titel des *patricius* einen legitimen Rang innerhalb der Reichshierarchie. Dabei spielte die Herkunft der Heermeister nur eine sehr geringe Rolle. Entscheidend war, ob sie militärische Erfolge vorweisen konnten und sich in die bestehende Herrschaftsstruktur integrierten. Beides war nur möglich, indem man

¹⁵⁴ Vgl., Demandt, Spätantike, S. 124.

¹⁵⁵ Vgl., Anders, S. 68.

¹⁵⁶ Vgl., Hydatius, 142

¹⁵⁷ Ebd., 94.

¹⁵⁸ Vgl., Heather, S. 260 f.

¹⁵⁹ Vgl., Börm, Westrom, S. 102.

¹⁶⁰ Vgl., Heather, S. 371 f.

foederati nutzte und einen dynastisch legitimierten Kaiser als römischen Herrscher akzeptierte, wenn auch nur als Marionette.¹⁶¹

Unter Rikimer stellte sich diese Situation noch deutlicher dar als bisher. Von Kaiser Avitus wurde er nach Siegen gegen die Vandalen zum *magister militum praesentalis* erklärt und erhielt nach der Absetzung des Avitus' den Rang des *patricius*. Sein Kollege Majorian wurde zunächst zweiter Heermeister und nach gemeinsamer Absprache zum Kaiser erhoben.¹⁶² Die Kaisererhebungen und -absetzungen des Majorian, Libius Severus, Anthemius und Olybrius durch Rikimer zeigen deutlich den Machtgewinn des Heermeisters gegenüber dem Kaisertum, obgleich darauf hingewiesen werden muss, dass Anthemius vom oströmischen Kaiser eingesetzt wurde und nicht von Rikimer selbst. Dennoch ist es problematisch, Rikimer als allmächtigen Kaisermacher des Westens darzustellen, da seine Handlungen stets im Einvernehmen mit dem Senat erfolgten und somit als Reaktion auf die allgemeine Stimmung der italischen Eliten gesehen werden kann.¹⁶³ So waren die Absetzungen von Majorian und Anthemius jeweils die Folge ihrer gescheiterten Versuche die Provinz *Africa* zurückzuerobern und des einhergehenden Vertrauensverlusts.¹⁶⁴ Die Anbindung Rikimers an Anthemius' Herrschaft durch die Verheiratung des Heermeisters mit der Kaisertochter erwies sich, als eine Maßnahme zur Herrschaftsabsicherung, welche letztlich aber nicht die Differenzen zwischen Rikimer und Anthemius überbrücken konnte.¹⁶⁵

Aus den gleichen Gründen können Rikimers Handlungen nicht als germanenfreundliche und antirömische Politik ausgelegt werden, wie es in älterer Forschung der Fall war.¹⁶⁶ Zwar entstammten seine Eltern den suebischen und westgotischen Königsfamilien, wodurch Rikimer hohes Ansehen bei Römern und Germanen genoss, doch er nutzte diese diplomatischen Ressourcen, um die *foederati* zu Roms Gunsten einzusetzen.¹⁶⁷ So etwa die Westgoten, die in Roms Auftrag die Sueben in Hispanien unter Kontrolle hielten und in Gallien gegen den rebellierenden Aegidius und seine Verbündeten vorgingen. Ebenso nutzte er seine Beziehungen zu den Burgundern, um diese in Gallien gegen Aegidius und als Machtgleichgewicht zu den Westgoten zu nutzen.¹⁶⁸ Von den italischen Eliten konnte er somit „als Garant der Sicherheit und Stabilität Italiens“

¹⁶¹ Vgl., Poguntke, in: Osten und Westen, S. 244.

¹⁶² Vgl., Demandt, Spätantike, S. 144.

¹⁶³ Vgl., Anders, S. 366 f.

¹⁶⁴ Ebd., S. 207 f.

¹⁶⁵ Vgl., Hydatius, 241.

¹⁶⁶ Vgl., Anders, S. 20 f.

¹⁶⁷ Vgl., Heather, S. 390.

¹⁶⁸ Vgl., Anders, S. 443.

gelten.¹⁶⁹ Dennoch wurde der Heermeister Opfer von antigermanischer Propaganda, die ihn mit den typischen Barbarentopoi bedachten.¹⁷⁰

Dabei wurde der eigenen traditionellen Lebensweise, dem *habitus romanus*, das Fremde und Falsche gegenübergestellt, der so genannte *habitus barbarus*.¹⁷¹ Aus dieser xenophoben Sicht zeichnete sich der *habitus romanus* durch eine klassische Bildung und das Ausleben der römischen Kultur in Form der traditionellen Kleidung aus. In diesem „Idealbild des Römers“ wurde die Toga zum Erkennungszeichen von kultureller Zugehörigkeit, gesellschaftlichem Rang und politisch-ideologischer Selbstdarstellung.¹⁷² Diese Denkweise entsprach aber bereits zu Zeiten der Republik nicht der Lebenswirklichkeit und statt der Toga wurde auch griechische oder sogar barbarische Kleidung von Römern der Oberschicht getragen.¹⁷³ Ebenso problematisch gestaltet sich die Frage nach dem *habitus barbarus*, der aus römischer Perspektive alles umfasste, was als fremd galt und nicht der römisch-griechischen Kultur entstammte. Dabei war die Barbarenbezeichnung nicht grundsätzlich negativ konnotiert, sondern war schlichtweg eine, wenn auch stark verallgemeinernde, Unterscheidung zweier Kulturräume. Aus dieser Unterscheidung heraus bildeten sich barbarische Stereotype, welche häufig politisch und ideologisch aufgeladen wurden, auch um die eigene Überlegenheitsvorstellung zu fördern.¹⁷⁴ Diese Anwendung der Bezeichnung veränderte sich jedoch zunehmend, da immer mehr nicht-römische Völker unter römische Herrschaft gerieten und somit auch ihr eigenes Kulturgut in die römische Gesellschaft hineinbrachten. Das römische Heer der Spätantike wurde zudem verstärkt von Aspekten der nichtrömischen Truppen geprägt. Ausgehend von diesen verbreiteten sich Waffen, Kleidung und Accessoires, wie z. B. Fellmäntel (*pelles*) und Torques. Dieser Stil wurde auch von römischen Soldaten übernommen und fand ebenso in der Zivilbevölkerung Anklang.¹⁷⁵ Demnach bezog sich der *habitus barbarus* keineswegs nur auf Personen fremder Herkunft. Die Grenze zwischen Römern und Barbaren verwischten so weit, dass sich mit dem *habitus barbarus* eher eine neu entstandene militärische Elite erfassen lässt, deren gänzlich eigener Stil sich im Heer geformt hatte.¹⁷⁶ Diese neue Elite geriet mit der traditionellen Senatsaristokratie in Konflikt um Macht und

¹⁶⁹ Ebd., S. 367.

¹⁷⁰ Ebd., S. 228.

¹⁷¹ Vgl., von Rummel, *Habitus Barbarus*, S. 406.

¹⁷² Ebd., S. 83 f.

¹⁷³ Ebd., S. 85 f.

¹⁷⁴ Vgl., Lentzsch, in: *Antikenrezeption in der Fantasy*, S. 50 f.

¹⁷⁵ Vgl., von Rummel, *Habitus Barbarus*, S. 391 f.

¹⁷⁶ Vgl., von Rummel, in: *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter*, S. 288.

Einfluss, wobei in diesem Machtkampf zur eigenen Legitimation auf veraltete Stereotype zurückgegriffen wurde.¹⁷⁷

Ein solcher Konflikt bahnte sich auch in der östlichen Reichshälfte an. Dort stand Kaiser Arcadius zunächst unter dem Einfluss mächtiger Einzelpersonen. Der *magister officiorum* Rufinus war schon unter Theodosius aufgestiegen und schien zunächst den Hof zu kontrollieren. Durch Verhandlungen mit Alarich gelang es ihm, den Abzug der rebellierenden Goten sicherzustellen.¹⁷⁸ In einem nächsten Schritt plante er seine Tochter mit Arcadius zu verheiraten.¹⁷⁹ Rufinus' Pläne wurden jedoch in doppelter Weise durchkreuzt. Der Hofeunuch Eutropius arrangierte die Verheiratung des Arcadius mit Eudoxia, der Tochter eines fränkischen Heermeisters.¹⁸⁰ Des Weiteren wurde Rufinus noch 395 von den Truppen, welche er zuvor aus dem Westen zurückbeordert hatte, ermordet.¹⁸¹ Deren Anführer war Gainas, allerdings sind die weiteren Mitglieder dieser Verschwörung unklar. Es wurde von Zeitgenossen und in der Forschung vermutet, dass Stilicho und Eutropius gemeinsam gegen ihren Rivalen Rufinus vorgegangen waren und Gainas den Mordbefehl von Stilicho erhalten hatte.¹⁸² Diese Absprache zwischen Stilicho und Eutropius scheint aber aufgrund der räumlichen Distanz und machtpolitischen Differenzen fragwürdig.¹⁸³

Eutropius übernahm nun die Stellung des Rufinus, geriet aber selbst bald in Konflikt mit Gainas. In Kleinasien rebellierten Truppen unter der Führung eines Tribigild, wobei Gainas angeblich den Aufstand angestachelt habe.¹⁸⁴ Arcadius schickte die *magistri militum* Gainas und Leo aus, um den Aufstand niederzuschlagen.¹⁸⁵ Leo wurde jedoch von Tribigild besiegt.¹⁸⁶ Danach trat Gainas mit Tribigild in Verhandlungen bzw. es wurde vermutet, dass Tribigild in einem Gefolgschaftsverhältnis zu Gainas stand und von vornherein mit dem Heermeister eine Intrige gegen den Kaiser schmiedete.¹⁸⁷ Auch wenn Letzteres nicht eingetreten sein sollte, stellte Gainas dem Kaiser Bedingungen, um den Aufstand zu beenden. Die Forderungen umfassten in erster Linie die Absetzung und

¹⁷⁷ Vgl., von Rummel. *Habitus Barbarus*, S. 405.

¹⁷⁸ Vgl., Janßen, S. 48 f.

¹⁷⁹ Vgl., Zos. V, 3, 1.

¹⁸⁰ Vgl., Blockley, in: *Florilegium*, S. 67.

¹⁸¹ Vgl., Zos. V, 7, 4-6.

¹⁸² Ebd., V, 8, 1.

¹⁸³ Vgl., Janßen, S. 43 f.

¹⁸⁴ Zos. V, 13, 2-3.

¹⁸⁵ Ebd., V, 14, 1.

¹⁸⁶ Ebd., V, 17, 1-2.

¹⁸⁷ Vgl., Cameron/Long, S. 229 f.

Auslieferung des Eutropius.¹⁸⁸ Arcadius sah sich gezwungen, dem Folge zu leisten und bei einem Treffen mit Gainas in Chalkedon kam es zur Aussöhnung in deren Folge Gainas zum *magister militum praesentalis* ernannt wurde, womit er die höchste Stellung im Heer erreicht hatte.¹⁸⁹ Die folgenden Ereignisse in Konstantinopel erscheinen ebenso problematisch. Angeblich habe Gainas geplant, mit seinen Truppen die Hauptstadt zu plündern und ließ zu diesem Zweck die in der Stadt lebenden Goten heimlich evakuieren.¹⁹⁰ Dieser Plan wurde jedoch aufgedeckt und die Palastwache konnte mit Hilfe der *plebs urbana* die Tore verbarrikadieren und die gotischen Bewohner, welche sich schutzsuchend in einer Kirche versammelt hatten, wurden mitsamt dem Gebäude verbrannt.¹⁹¹

Bei kritischer Betrachtung dieser Darstellung ergibt sich jedoch ein anderer Ablauf der Geschehnisse. Nach seinem Aufstieg zum wichtigsten Heermeister forderte Gainas die Einrichtung einer arianischen Kirche in Konstantinopel für die gotische Bevölkerung. Dadurch geriet er aber in einen religiösen Konflikt mit Arcadius und dem Patriarchen der Hauptstadt.¹⁹² Diese ohnehin angespannte Situation der Stadtbevölkerung angesichts der militärischen Präsenz wurde von den religiösen Spannungen weiter angefacht, bis die Situation in einem Massaker an den gotischen Einwohnern eskalierte.¹⁹³ Der tatsächliche Grund für diese Auseinandersetzung lag allerdings in Gainas' politischen Maßnahmen und war nicht der Ausdruck einer generellen antigermanischen Politik.¹⁹⁴ Das lässt sich daran erkennen, dass Personen germanischer Herkunft nach dem Massaker weiterhin wichtige Figuren im oströmischen Heer und am Kaiserhof waren.¹⁹⁵ So etwa der gotische Heermeister Fravitta, welcher von Arcadius beauftragt wurde, den Staatsfeind Gainas zu verfolgen.¹⁹⁶ Demnach fand im Heer keine „de-Germanization“ statt.¹⁹⁷ Für seinen Sieg über Gainas wurde Fravitta mit dem Konsulat belohnt, obgleich der Hunne Uldin für den Tod des ehemaligen Heermeisters verantwortlich war.¹⁹⁸ Insofern kann die Erklärung des Gainas zum Staatsfeind und seine Beseitigung als Befreiungsschlag des Arcadius zu einer eigenständigen Politik gesehen werden. Dies war ein Schritt, der Honorius und seinen Nachfolgern im Westen nie gelang.

¹⁸⁸ Zos. V, 17, 5.

¹⁸⁹ Vgl., Cameron/Long, S. 205.

¹⁹⁰ Zos. V, 18, 10.

¹⁹¹ Ebd., V, 19, 3-5.

¹⁹² Vgl., Poguntke, in: Osten und Westen, S. 259.

¹⁹³ Vgl., Cameron/Long, S. 217.

¹⁹⁴ Ebd., S. 333.

¹⁹⁵ Vgl., Faber, in: New Perspectives on Late Antiquity, S. 132.

¹⁹⁶ Vgl., Zos. V, 20, 1-2.

¹⁹⁷ Vgl., Cameron/Long, S. 250.

¹⁹⁸ Vgl., Zos. V, 21, 6 (Fravittas Konsulat); V, 22, 3 (Uldin).

Gondor hingegen hatte um das Jahr 1050 D. Z. den Höhepunkt seiner Macht erreicht und umfasste weite Gebiete im Süden und Osten von *Middle-earth* (s. Abb. 1). Unter der Herrschaft der Könige Narmacil I. (1226-1294 D. Z.) und Calmacil (1294-1304 D. Z.) stellte Gondor Kontakt mit den sogenannten *Northmen* her. Calmacils Sohn Minalcar war bereits von 1240-1304 D. Z. Regent Gondors und leitete praktisch die Herrschaft. Zu dieser Zeit wurde den *Northmen* Land zur Besiedlung gegeben, um gegen zukünftige Angriffe der *Easterlings* als Pufferzone zu fungieren (III, S. 1369). Nachdem Minalcar 1248 einen solchen Angriff abgewehrt hatte, befestigte er die Ostgrenze Gondors zusätzlich und „since he needed men, and desired to strengthen the bond between Gondor and the Northmen, he took many of them into his service and gave to some high rank in his armies.” (III, S. 1370) Vidugavia, welcher sich selbst als *King of Rhovanion* bezeichnete, war der mächtigste König dieser Menschen und Minalcars wichtigster Verbündeter. Er schickte 1250 D. Z. seinen Sohn Valacar als Gesandten zum Hofe Vidugavias, um mit der Kultur der *Northmen* vertraut zu werden (III, S. 1370). Valacar heiratete jedoch Vidumavi, die Tochter des Königs. Dies führte bereits unter der Herrschaft Valacars (1366-1432 D. Z.) zu Problemen: „For the high men of Gondor already looked askance at the Northmen among them; and it was a thing unheard of before that the heir of the crown, or any son of the King, should wed one of lesser and alien race.” (III, S. 1370) Es kam in den südlichen Provinzen zu Rebellionen gegen den König und seinen Sohn Eldacar, welcher bei seiner Geburt in Rhovanion Vinitharya genannt worden war. Bei Eldacars Herrschaftsantritt 1432 D. Z. brach ein Bürgerkrieg aus, der als *Kin-strife* bezeichnet wurde. Die südliche Hälfte Gondors rebellierte und unterstützte den Usurpator Castamir, welcher rein gondorischer Herkunft war und ebenfalls der königlichen Dynastie entstammte (III, S. 1371). Noch bis 1437 D. Z. konnte Eldacar sich in Gondor behaupten, musste dann jedoch aus der Hauptstadt Osgiliath flüchten. Die nächsten 10 Jahre verbrachte er in Rhovanion im Exil, um ein gemischtes Heer aus *Northmen* und *Gondorrim* aufzubauen. In der Zwischenzeit herrschte Castamir, erwies sich jedoch als ein unfähiger und brutaler König. 1447 D. Z. kehrte Eldacar mit Unterstützung der nördlichen Provinzen Gondors zurück und besiegte Castamir in einer entscheidenden Schlacht. Der Usurpator wurde im Kampf getötet, aber seine Söhne entkamen mit einigen Anhängern und flohen mit dem Großteil der Flotte nach Umbar. Sie und ihre Nachfahren wurden zu den *Corsairs of Umbar* (III, S. 1371). Unter Eldacars Herrschaft, die noch bis 1490 D. Z. andauerte, kamen weitere Menschen aus Rhovanion nach Gondor und wurden in Armee und Gesellschaft aufgenommen (III, S. 1372).

Dieser Abschnitt aus Gondors Geschichte weist verschiedene Aspekte auf, die an den Konflikt zwischen der traditionellen römischen Elite und der germanisch geprägten militärischen Elite erinnert. Zum einen sind die *Northmen* durch ihre Namen speziell an das Gotische angelehnt und tragen in ihren Bedeutungen traditionelle germanische Assoziationen.¹⁹⁹ So z. B. bedeutet Vidugavia „Woods-dweller“ und Vidumavi „Woods-maiden“.²⁰⁰ Ihre Beschreibung bezieht ebenfalls das Bild einer kriegerischen Gesellschaft mit ein, welches im Gegensatz zur dekadenten und müßigen Gesellschaft in Gondor steht. Die *Northmen* werden als „tall and fair“ (III, S. 1376) dargestellt und Eldacar erbte „the fearless spirit of the Northmen.“ (III, S. 1370) Sie entsprechen somit dem Bild des edlen Wilden, welches von römischen Schreibern wie Tacitus benutzt wurde, um gesellschaftliche Probleme in Rom anzuprangern.²⁰¹ Als klar erkennbare Gruppe innerhalb der *Gondorrim* werden diese *Northmen* zuletzt 1975 D. Z. im gondorischen Expeditionsheer erwähnt, welches zur Unterstützung Arnors entsandt wurde (III, S. 1376). In der Zwischenzeit kam es also nur in eingeschränktem Maße zu einer Verschmelzung. Für diese Gruppe kann demnach ein spezieller *habitus barbarus* festgestellt werden. Die *Gondorrim* wiederum sind als eine dekadente römische Oberschicht zu betrachten:

„Atanatar Alcarin son of Hyarmendacil lived in great splendour, so that men said *precious stones are pebbles in Gondor for children to play with*. But Atanatar loved ease and did nothing to maintain the power that he had inherited, and his sons were of like temper. The waning of Gondor had already begun before he died, ...“ (III, S. 1369)

Die Fremdenfeindlichkeit von Teilen des gondorischen Adels beruht auf dem Glauben, dass die Vermischung mit anderen Völkern die eigenen Fähigkeiten schwächen würde. Wie zuvor bereits ausgeführt wurde, beruhte die Überlegenheitsvorstellung der römischen Eliten neben der verwandtschaftlichen Abstammung vor allem auf der kulturellen Zugehörigkeit und deren Demonstration durch den *habitus romanus*. Mit dem Aufstieg von Nichtrömern in hohe Machtpositionen waren eheliche Verbindungen zwischen diesen Gruppen aber eine praktische Notwendigkeit.²⁰² Beispiele für solche Verschmelzungen waren häufig die Heermeister. Aëtius war Römer, wie auch Valacar hatte er aber bei den anderen Völkern gelebt und dadurch gute Beziehungen zu diesen aufgebaut. Aëtius nutzte hunnische Söldner, um sich den Titel des Heermeisters zu erkämpfen und in Gallien die *foederati* zu kontrollieren. Später wurden die Westgoten wichtige Verbündete in

¹⁹⁹ Vgl., Straubhaar, in: Tolkien and the Invention of Myth, S. 108.

²⁰⁰ Ebd., S. 106.

²⁰¹ Vgl., Pohl, S. 4 f.

²⁰² Vgl., Blockley, in: Florilegium, S. 73 f.

der Abwehr von Attilas Hunnen. So bestand auch Valacars Heer zur Rückeroberung Gondors in bedeutsamem Maße aus *Northmen*. Rikimer war zwar germanischer Herkunft, aber das hinderte ihn nicht daran in Kooperation mit Teilen des italischen Senatsadels eine mächtige Herrschaftsbasis aufzubauen, die es ihm ermöglichte, sich mehrfach gegen die westlichen Kaiser und äußere Bedrohungen durchzusetzen. Gainas hatte sich ebenfalls in das römische Herrschaftssystem integriert, hatte seine Macht gegenüber den zivilen Eliten Ostroms aber überschätzt.

Einen bedeutsamen Unterschied gibt es allerdings zwischen den Heermeistern und dem *Kin-strife*. Mit dem Titel *magister militum et patricius* hatten die germanischen Heermeister stets ihre höchste Position innerhalb der römischen Politik erreicht und strebten nicht den Kaisertitel selbst an. Dieser höchste Titel blieb bis zuletzt den Römern vorbehalten. Constantius war der einzige Heermeister des Westens im 5. Jahrhundert, welcher sich offiziell zum Mitkaiser erheben ließ.²⁰³ Als Römer erkannte er trotzdem den Nutzen der Westgoten als starke Verbündete und siedelte sie als *foederati* in Gallien an. Erst nachdem das weströmische Kaisertum aufgelöst worden war, ergab sich für Odoaker und später Theoderich die Möglichkeit, selbst in Italien als *rex* die höchste Autorität darzustellen. Mit diesem Titel standen die neuen Herrscher Italiens außerhalb der traditionellen römischen Ordnung und konnten die Befugnisse von Kaiser und Heermeister in ihrer Person vereinigen.²⁰⁴ Als Odoaker erkennen musste, dass seine Herrschaft in Italien nicht durch Ostrom anerkannt wurde, griff er zu einer Notlösung und ernannte anscheinend seinen Sohn zum *Caesar*.²⁰⁵ Damit wäre erstmals ein Germane in einen kaiserlichen Rang aufgestiegen.

Während der Anstoß für den *Kin-strife* von Gondor eine starke fremdenfeindliche Gesinnung in Teilen des gondorischen Adels, aufgrund der traditionellen Herrschaftslegitimation durch die *númenórische* Abstammung war, verhielt es sich im Römischen Reich des 5. Jahrhunderts genau andersrum. Die Rivalitäten um den Heermeistertitel waren die Aktionen von mächtigen Individuen, die in einem schwachen Kaiser die Möglichkeit sahen, ihren eigenen Aufstieg zu erzwingen. Antigermanische Ressentiments waren die Reaktion einer Oberschicht, die angesichts dieser Militarisierung der Politik und neu aufstrebenden Eliten versuchte, ihre eigene Stellung in der römischen Gesellschaft und Politik abzusichern.

²⁰³ Vgl., Hydatius, 67.

²⁰⁴ Vgl., Anders, S. 522.

²⁰⁵ Vgl., Wiemer, S. 184.

3.3 *Hobbits* und *Northmen* als *foederati*

Die Aufnahme von Nichtrömern in das römische Heer war eine alte Tradition, durch welche die römischen Legionäre als Haupttruppe von nichtrömischen Gruppen als Auxiliaren oder Söldnern unterstützt wurden.²⁰⁶ In der Spätantike wurde vermehrt auf Gruppen außerhalb des römischen Reiches als Rekrutenreservoir zurückgegriffen, da der Kriegsdienst für die römische Bevölkerung nicht mehr attraktiv war und die häufigen Bürgerkriege hohe Verluste im Militär forderten.²⁰⁷ Die Völker, welche an den Grenzen des Reiches lebten, hatten teilweise schon seit Generationen engen Kontakt mit den Römern durch Handel, Diplomatie und Krieg. Dabei war es eine bewährte Maßnahme der Kaiser durch Verträge und Zahlungen diese Völker zufriedenzustellen und die Grenzen zu sichern.²⁰⁸ Durch gezielte Ansiedlungen sogenannter Wehrbauern (*laeti*), die im Kriegsfall bewaffnete Truppen stellten und im Frieden eine Steuerquelle waren, wurde eine tiefe Grenzverteidigung aufgebaut.²⁰⁹ Es wurde gängige Praxis, im Voraus bestehende Kriegerverbände als geschlossene Gruppe in das römische Heer zu übernehmen. Diese *foederati* wurden von ihren eigenen Anführern befehligt und wurden in *annona* bezahlt, welche in Form von Geld oder Naturalien ausgezahlt werden konnten. Die Einquartierung wiederum war ein anderes System, bei welchem Soldaten, die auf dem Durchmarsch waren oder kurzzeitig an einem Ort stationiert waren, in den Häusern von Zivilisten untergebracht wurden. Diese *hospitalitas* umfasste aber nur die eigentliche Unterbringung in einem Haus, für die Verpflegung mit Vorräten und Auszahlung der *annona* war auch weiterhin die Militärorganisation verantwortlich.²¹⁰

Nach der Eroberung ihres Reiches durch die Hunnen zog 376 eine große Anzahl Germanen unter gotischer Führung an die Donau und baten darum, sich auf römischem Gebiet ansiedeln zu dürfen.²¹¹ Kaiser Valens gewährte ihnen den Übergang und gab Befehle an die örtlichen Verwalter, die Ansiedlung zu organisieren und mit Vorräten zu versorgen, da er plante, diese Germanen als Quelle für neue Soldaten zu nutzen.²¹² Allerdings gab es logistische Probleme bzw. Ammianus Marcellinus berichtet, dass die römischen Beamten korrupt waren und die zugeteilten Vorräte zu überhöhten Preisen

²⁰⁶ Vgl., Vittinghoff, in: *Historia*, S. 389.

²⁰⁷ Vgl., Börm, Westrom, S. 177 f.

²⁰⁸ Vgl., Demandt, Spätantike, S. 246.

²⁰⁹ Vgl., Mathisen, in: *Minderheiten und Migration in der griechisch-römischen Welt*, S. 157 f.

²¹⁰ Vgl., Goffart, S. 46 f.

²¹¹ Vgl., *Amm. Marcel.* XXXI, 4, 1.

²¹² *Ebd.*, XXXI, 4, 4-8.

verkauften.²¹³ Die Folge war ein Aufstand unter der Führung von Alariv und Fritigern, denen es gelang, dem oströmischen Heer 378 bei Adrianopel eine vernichtende Niederlage zuzufügen. Später kam es unter Kaiser Theodosius I. wieder zu einem *foedus* mit diesen germanischen Verbänden und sie wurden an der nördlichen Grenze in Dakien und Thrakien angesiedelt. Im Gegensatz zu *laeti* waren sie aber nicht gleichzeitig Bauern und Krieger. Die *foederati* waren zwar Untertanen des Kaisers, durften aber weitestgehend autonom leben, sich selbst regieren und wurden für ihre Kriegsdienste mit *annona* bezahlt.²¹⁴ Aber bereits in den späten Regierungsjahren des Theodosius wurden diese *foederati* unruhig.²¹⁵ Nach dem Sieg über den westlichen Usurpator Eugenius und Theodosius' Tod kurz darauf forderten sie mehr Anerkennung und Alarich selbst strebte eine höhere Position im römischen Militär an.²¹⁶ Die Plünderungszüge in Makedonien und Griechenland waren der Ausdruck dessen. Auf der Suche nach einem vorteilhaften Vertrag wurden Alarich und seine Truppen zum Spielball zwischen Konstantinopel und Rom. Von Arkadius wurde er zum *magister militum per Illyricum* ernannt, aber diese Position schien wenig attraktiv gewesen zu sein, da Alarich schon 401 nach Westen zog. Möglicherweise war das Auftauchen der Hunnen im Donaubeereich ein zusätzlicher Anreiz für Alarich die Region zu verlassen.²¹⁷ Nach anfänglichen Kämpfen wurde ein Waffenstillstand mit Stilicho vereinbart, aus dem womöglich später ein *foedus* für einen Krieg gegen Arkadius hätte werden können.²¹⁸ Nach Stilichos Tod 408 wollte Alarich einen neuen Vertrag mit Honorius erzwingen, dieser Versuch scheiterte letztendlich und gipfelte in der Plünderung Roms durch Alarichs Truppen.²¹⁹

Erst 416 kam es zwischen dem Heermeister Constantius und dem gotischen *rex* Vallia wieder zu erfolgreichen Verhandlungen. Die Goten wurden für den Kampf gegen Sueben, Vandalen und Alanen in Hispanien eingesetzt und erhielten außerdem *annona* als Bezahlung.²²⁰ Nach erheblichen Erfolgen wurden die Goten 418 in der Region um Toulouse angesiedelt. Die genauen rechtlichen Umstände für dieses *foedus* und die Ansiedlung sind nicht bekannt. Fest steht nur, dass die *foederati* in diesem Gebiet nicht direkt die Kontrolle übernahmen und die römische Verwaltung nicht verdrängt wurde,

²¹³ Ebd., XXXI, 4, 10-11.

²¹⁴ Vgl., Wolfram, S. 53 f.

²¹⁵ Vgl., Zos. IV, 56, 2.

²¹⁶ Ebd., V, 5, 4.

²¹⁷ Vgl., Janßen, S. 128 f.

²¹⁸ Vgl., Zos. V, 29, 5-7.

²¹⁹ Vgl., Demandt, Spätantike, S. 118.

²²⁰ Vgl., Hydatius, 52.

stattdessen waren sie „provisionally loyal clients of imperial government“.²²¹ Ihre Versorgung wurde vermutlich weiterhin durch staatliche *annona* gesichert, die auch auf direktem Wege als umgeleitete Steuern der lokalen Provinzialen bezahlt worden sein könnten.²²² Es kann angenommen werden, dass die Unterbringung der *foederati* mit Hilfe der *hospitalitas* gewährleistet wurde, wodurch das Verhältnis zwischen Provinzialen und germanischen Soldaten zunächst vergleichbar mit Gastgeber und Gast gewesen wäre.²²³ Dieses *foedus* war das Fundament für das spätere westgotische Königreich. Unter der Herrschaft Theoderichs I. (418-451) wurden die westgotischen *foederati* zu einem festen Bestandteil in der machtpolitischen Landschaft Galliens. Die Schwächung der westlichen Kaiserzentrale durch anhaltende Machtkämpfe der Heermeister gegeneinander und gegen die jeweiligen Kaiser, ermöglichte den Westgoten ein stabilisierender Faktor in Gallien und später auch in Hispanien zu werden. Dies wiederum machte sie für die gallorömische Elite zu einer attraktiven Alternative im Gegensatz zum Kaiserhof.²²⁴ Wie fruchtbar diese Zusammenarbeit werden konnte, zeigte sich mit der Kaisererhebung des Avitus, der in erheblichem Maße von westgotischen Truppen unterstützt wurde.²²⁵

Die westgotischen *foederati* waren allerdings kein Einzelfall. Von ihrer rechtsrheinischen Heimat ausgehend wurden die Burgunder 413 als *foederati* bei Worms angesiedelt. Nach Honorius' Tod begannen sie jedoch eigenständig Landnahme von römischem Gebiet an der Rheingrenze zu betreiben. Dies brachte sie in direkten Konflikt mit dem neuen Heermeister Aëtius, welcher sie 437 vernichtend besiegte.²²⁶ Die überlebenden Burgunder wurden als *foederati* in der *Sapaudia* angesiedelt. Dies war aufgrund seiner Verkehrswege eine strategisch wichtige Region in Gallien, die von den Burgundern gesichert werden sollte.²²⁷ Ähnlich wie die Westgoten konnten auch die Burgunder ihren Einflussbereich zunehmend ausdehnen. In beiden Fällen entwickelte sich die Versorgungspolitik von *hospitalitas* und *annonae* durch den römischen Verwaltungsapparat zu Landzuweisungen von den lokalen Provinzialen.²²⁸ Die *foederati* wurden unabhängiger von den Kaisern und ersetzten schließlich in Kooperation mit den Provinzialen die Verwaltungs- und Herrschaftsstruktur.²²⁹

²²¹ Kulikowski, in: Gallien in Spätantike und Frühmittelalter, S. 83.

²²² Vgl., Burns, S. 264.

²²³ Vgl., Goffart, S. 173 f.

²²⁴ Vgl., Kulikowski, in: Gallien in Spätantike und Frühmittelalter, S. 84.

²²⁵ Vgl., Hydatius, 156.

²²⁶ Ebd., 102.

²²⁷ Vgl., Anders, S. 437.

²²⁸ Vgl., Goffart, S. 160.

²²⁹ Vgl., Kulikowski, S. 88.

Anders verhielt es sich für die *Hobbits*, die ursprünglich in drei Stämmen lebten, den *Harfoots*, *Stoors* und *Fallohides* im Tal des Anduin (I, S. 4). Von diesen drei wanderten die *Harfoots* als erste nach Westen in die Nachbarschaft Arnors (1050 D. Z.) und wurden von den Menschen als *Periannath* bezeichnet. Um das Jahr 1150 D. Z. folgten ihnen die zwei anderen Stämme, wobei die *Stoors* weiter südlich siedelten und die *Fallohides* sich aufteilten und in den zwei anderen Stämmen aufgingen. Ab dem Jahr 1300 D. Z. wurden die Hobbits, mit der Gründung Angmars, wieder unruhig und ein großer Teil wanderte nach Westen, um in Bree zu siedeln. Die Stadt Bree und das umliegende *Bree-land* gehörten zum Reich Arnor und waren ein alter Siedlungsraum der Menschen. In diesem Gebiet lebten seitdem Menschen und *Hobbits* gemeinsam bis über den Untergang Arnors und das Ende des Dritten Zeitalters hinaus (I, S. 195 f.). Ob es im Voraus Verhandlungen oder einen Vertrag zwischen dem König und den *Hobbits* gab, ist nicht bekannt. Aufgrund des Krieges zwischen Arthedain und Rhudaur verließen einige der *Stoors* ihre Siedlungen und kehrten wieder nach Osten zurück (1356 D. Z.). Im Jahr 1601 D. Z. wurde ein offizieller Vertrag geschlossen, in dem König Argeleb II. den *Hobbits* von Bree erlaubte, Gebiete westlich von Bree zu besiedeln, welche später als *Shire* benannt wurden. Im Gegenzug waren die Siedler dazu verpflichtet, die örtlichen Straßen und Brücken in Stand zu halten, die Boten des Königs zu unterstützen und seine Oberherrschaft anzuerkennen (I, S. 5 f.). Mit diesem Jahr begann auch die Zeitrechnung der *Hobbits*. Circa 1630 D. Z. schlossen sich ihnen die *Stoors* an. Obwohl der König von Arthedain nominell das *Shire* beherrschte, hatten die *Hobbits* ihre eigenen Oberhäupter und nachdem das Reich Arnor vernichtet war und es keinen neuen König gab, wurde aus den einflussreichsten Familienclans ein *Thain* gewählt, der die Autorität des Königs vertreten sollte (I, S. 6). Dieser Titel war jedoch vor allem mit repräsentativen Aufgaben verbunden und trug kaum tatsächliche Macht (I, S. 12). Entsprechend ihrer eher ambitionslosen und gemütlichen Natur übernahmen die *Hobbits* normalerweise keine militärischen Aufgaben und beschränkten sich selbst darauf, eine funktionierende Infrastruktur zu gewährleisten. Eine seltene Ausnahme stellte die Schlacht bei Fornost 1974 D. Z. dar, an welcher auch eine Truppe *Hobbit*-Bogenschützen teilnahm (I, S. 6).

Wie im vorherigen Unterkapitel bereits ausgeführt wurde, waren die *Northmen* wichtige Verbündete an Gondors Ostgrenze. Sie wurden gezielt zur Grenzverteidigung angesiedelt und in das gondorische Militär aufgenommen (III, S. 1369 f.). Nach dem *Kin-strife* und den in Gondor erlittenen Verlusten wurden die *Northmen* aus Rhovanion verstärkt rekrutiert (III, S. 1372). Mit den *Wainriders* stellte sich ab 1851 D. Z. eine neue

Bedrohung aus dem Osten ein. Ein Heer unter der Führung von König Narmacil II. wurde 1856 D. Z. in Rhovanion besiegt und die Überlebenden konnten nur entkommen, da die Reiter der *Northmen* die Nachhut vor Angriffen abschirmten.²³⁰ Infolgedessen gingen die Ostgebiete Gondors fast gänzlich verloren und die *Northmen* in Rhovanion wurden versklavt (III, S. 1373). Einigen wenigen gelang die Flucht in nördlich gelegene Regionen oder nach Gondor. Darunter war auch ein Anführer namens Marhwini, welcher seine Gefolgsleute in das Tal des Anduin führte. Diese Menschen wurden später als *Éothéod* bezeichnet und waren wiederum die Vorfahren der späteren *Rohirrim*. 1899 D. Z. konnte König Calimehtar erneut ein Heer aufbieten und im Bündnis mit Marhwini die *Wainrider* besiegen. Gleichzeitig brach in Rhovanion ein Sklavenaufstand aus, welcher von Marhwini angestiftet worden war.²³¹ Doch die *Wainrider* konnten nicht gänzlich vertrieben werden und Rhovanion verblieb unter deren Herrschaft. 1944 D. Z. brach der nächste Krieg aus. Forthwini, der Sohn Marhwinis, hatte König Ondoher vor einem neuen Angriff der *Wainrider* gewarnt, doch wurde die Südgrenze gleichzeitig von den *Haradrim* bedroht. Der nördliche Heeresteil, welcher von *Éothéod* begleitet wurde, erlitt hohe Verluste und musste sich zurückziehen; König Ondoher und seine beiden Söhne starben in der Schlacht.²³² Eärnil, der Heerführer der südlichen Armee, verteidigte die Südgrenze erfolgreich und konnte nach einem Eilmarsch gen Norden auch die *Wainrider* vertreiben (III, S. 1374). Nach diesen Ereignissen nahm der Kontakt zwischen Gondor und den *Éothéod* ab. In dem Expeditionsheer, welches König Eärnil 1975 D. Z. nach Arnor entsandte, werden noch einmal explizit die Reiter der *Éothéod* erwähnt, die hier als „proud princes of Rhovanion“ bezeichnet werden (III, S. 1376). Der Kontakt brach zwar nie komplett ab, da gelegentlich Boten zwischen ihnen verkehrten, aber nachdem Frumgar 1977 D. Z. die *Éothéod* noch weiter nach Norden geführt hatte, wurde diese geographische Distanz zu einem größeren Problem. Die Einwanderung nach Gondor scheint zeitlich und zahlenmäßig relativ begrenzt gewesen zu sein, da direkt nach dem *Kin-strife* die einzige größere Einwanderungswelle stattfand (III, S. 1372) und nach der Herrschaft Eldacars keine weitere von gleich großem oder größerem Umfang erwähnt wird. Diese Immigranten wurde vermutlich vollständig integriert und hinterließen einen bleibenden Einfluss, da sie die gondorische Eigenwahrnehmung veränderten und der gondorischen Kultur kriegerische Aspekte verliehen. „To the lineage of Gondor he added the fearless spirit

²³⁰ Vgl., Tolkien, *Unfinished Tales*, S. 289.

²³¹ Ebd., S. 289 f.

²³² Ebd., S. 294.

of the Northmen“ (III, S. 1370), wird über König Eldacar gesagt und an anderer Stelle spricht der gondorische Heerführer Faramir in ähnlicher Weise über die Beziehungen zwischen Gondor und den *Rohirrim* (II, S. 887).

Hobbits und *Northmen* können beide nur bedingt als *foederati* bezeichnet werden. Die *Hobbits* schlossen mit dem König von Arnor einen Vertrag über zu bewirtschaftendes Land und nicht als Krieger. Die *Hobbit*-Krieger bei der Schlacht von Fornost waren vermutlich ein Aufgebot auf freiwilliger Basis, da es nicht vertraglich festgelegt war. Aus den gleichen Gründen können sie auch nicht als *laeti* betrachtet werden, weil sie nicht militärisch verpflichtet waren und lediglich zivile Aufgaben übernehmen sollten. Eine weitere Besonderheit ist die Steuerfreiheit der *Hobbits* gegenüber dem König. Eine Steuerpflicht oder andere Abgaben werden nicht vorausgesetzt. Weiterführende Überlegungen, ob diese Landvergabe mit einem feudalen Lehen zu vergleichen wäre, können in dieser Arbeit aus Gründen des Umfangs und der Zielsetzung nicht behandelt werden.

Die *Northmen* bzw. *Éothéod* hingegen entsprechen eher der Funktion der *foederati* im spätantiken römischen Heer, da sie zeitweise zu einem festen Bestandteil im gondorischen Militär wurden und an den gefährdeten Grenzen des Reiches entscheidend zur Verteidigung beitrugen. Dies trifft insbesondere auf die *Northmen* zu, welche in Rhovanion gezielt angesiedelt wurden. Unklar ist allerdings, ob sie dadurch als Klientelstaaten Gondors betrachtet werden können oder ob die gondorischen Könige ihren eigenen Herrschaftsanspruch auf dieses Gebiet aufgaben. Im Gegensatz zu den Westgoten und Burgundern in Gallien handelte es sich hierbei jedoch nicht um Einquartierungen nach den Regeln der *hospitalitas* oder autonome Bereiche innerhalb der Reichsgrenzen. In welcher Form sie Bezahlung für ihre Dienste erhielten, wurde von Tolkien nicht behandelt. Nach ihrer Abwanderung nach Norden und der Ausformung zu den *Éothéod* veränderte sich ihre Stellung. Sie dienten zwar weiterhin im gondorischen Heer, verfügten zugleich aber über einen unabhängigen Siedlungsraum, der sie autonomer von Gondor werden ließ. Dies ist ein bedeutsamer Unterschied zu den *foederati* in Gallien, da für sie geographisch betrachtet nur eine Ausbreitung auf römischem Gebiet zur Verfügung stand. Ebenso waren sie stärker in die römischen Herrschaftsstrukturen eingebunden und zur eigenen Versorgung auf die Kooperation mit den Provinzialen angewiesen.

4. Untergang und Überleben

In diesem Kapitel wird in zwei separaten Unterkapiteln auf die Auflösung des weströmischen Kaisertums und die Akteure dieser Entwicklung sowie bestimmte Ereignisse im Fortbestehen des Oströmischen Reiches eingegangen. Da die weitere Geschichte Gondors jedoch zu umfangreich ist, als dass sie hier im Detail behandelt werden könnte, konzentriert sich dieses zweite Unterkapitel auf die äußeren Bedrohungen und den vermeintlichen inneren Verfall Gondors.

4.1 Der Untergang von Arnor und Westrom

Im Jahr 475 floh mit Julius Nepos der letzte in Ostrom anerkannte weströmische Kaiser aus Italien. Der *magister militum et patricius* Orestes hatte rebelliert und erhob seinen noch unmündigen Sohn Romulus zum Kaiser.²³³ Doch bereits im nächsten Jahr erhoben sich die *foederati* in Italien unter ihrem Anführer Odoaker. Orestes konnte schnell besiegt und getötet werden, aber sein Sohn wurde lediglich abgesetzt und in den Ruhestand versetzt.²³⁴ Odoaker schickte eine Gesandtschaft mit den Kaiserinsignien nach Konstantinopel sowie der Bitte, er möge zum *patricius* von Italien ernannt werden. Nach einem neuen Kaiser wurde hingegen explizit nicht verlangt. Gleichzeitig hatte Nepos, welcher in Dalmatien residierte, noch immer den Kaisertitel inne und beanspruchte aus diesem Grund die Herrschaft über den Westen. Seine Gesandten baten Kaiser Zeno um Unterstützung bei der Durchsetzung dieses Anspruchs. Zeno versuchte scheinbar, einen Kompromiss zu finden, indem er Odoaker den Titel *patricius* gewährte und ihm die Zusammenarbeit mit Nepos als Kaiser nahelegte.²³⁵ Damit hätte Zeno versucht, die bisherigen Verhältnisse im Westen wieder auf den status quo ante herzustellen. Es kann vermutet werden, dass diese Kooperation am Unwillen Odoakers und Nepos' scheiterte, den Rang des jeweils anderen anzuerkennen.²³⁶

Diese Situation blieb bis zur Ermordung Nepos' 480 bestehen. In der Zwischenzeit hatte Zeno aufgrund der angespannten Lage im Osten nicht die Möglichkeit, im

²³³ Vgl., Prokop, Historien, V, 1, 2-3.

²³⁴ Ebd., V, 1, 5-8.

²³⁵ Vgl., Malchus, Frg. 14.

²³⁶ Vgl., Börm, Westrom, S. 134.

Westen einzuschreiten und akzeptierte notgedrungen Odoakers Herrschaft.²³⁷ Obwohl Odoaker als *rex* über Italien herrschte, blieb die politische Struktur und die römische Zivilverwaltung kontinuierlich bestehen, da der römische Senatsadel weiterhin eine mächtige Gruppe darstellte.²³⁸ Ähnlich wie Rikimer konzentrierte Odoaker sich darauf, Italien abzusichern. In Nordgallien hielt sich noch bis 484 Syagrius als unabhängiger römischer Machthaber, bis er von den expandierenden Salfranken besiegt und getötet wurde. Gregor von Tours betitelte ihn später als *Romanorum rex*. Allerdings würde dieser Titel der römischen Tradition widersprechen und es ist unklar, ob Syagrius ihn tatsächlich selbst führte.²³⁹ Mit dieser Eroberung war der letzte organisierte römische Widerstand in den ehemaligen Provinzen des Westens gebrochen.

Im Jahr 488 erlaubte der Kaiser den mehrheitlich gotischen *foederati* unter Theoderich nach Westen abziehen mit dem Auftrag, Odoaker zu beseitigen und Italien in Besitz zu nehmen.²⁴⁰ Zeno traf diese Entscheidung, da er sich somit zweier Gefahren entledigen konnte. Zum einen war Theoderich *magister militum, patricius* und Konsul des Ostens, wodurch er für den Kaiser eine große potenzielle Bedrohung darstellte.²⁴¹ Zum anderen war das Verhältnis von Odoaker zu Konstantinopel und der zukünftige Zustand des westlichen Kaisertums noch immer ungeklärt. Doch auch für Theoderich stellte Italien eine attraktive Alternative dar, da er dadurch die Gelegenheit erhielt, einen eigenen Machtbereich aufzubauen und unabhängiger vom Kaiser zu werden.²⁴²

Nach Kämpfen in Norditalien und einer dreijährigen Belagerung Ravennas durch Theoderichs Truppen schlossen Odoaker und Theoderich 493 einen Vertrag, um gemeinsam über Italien zu herrschen.²⁴³ Kurz darauf tötete Theoderich allerdings Odoaker und beseitigte seine Familie und engsten Gefolgsleute. Seine folgende 37-jährige Herrschaft wurde von Prokop als ausgesprochen positiv bewertet. Obwohl Theoderich nur den Titel *rex* führte, wäre er des Kaisertums würdig gewesen.²⁴⁴ Eigentlich war er vertraglich als Stellvertreter des Kaisers in Italien gedacht und hatte den Titel *rex* eigenmächtig beansprucht. Erst 498 wurde mit Kaiser Anastasius ein offizieller Frieden geschlossen und die Kaiserinsignien des Westens wurden zurück nach Italien geschickt.²⁴⁵ Ob das westliche

²³⁷ Ebd., S. 135.

²³⁸ Vgl., Wiemer, S. 173 f.

²³⁹ Vgl., Scholz, S. 38.

²⁴⁰ Vgl., Prokop, Historien, V, 1, 9-11.

²⁴¹ Vgl., Anonymus Valesianus, II, 11, 49.

²⁴² Vgl., Wolfram, S. 78.

²⁴³ Vgl., Prokop, Historien, V, 1, 24.

²⁴⁴ Ebd., V, 1, 26-29.

²⁴⁵ Vgl., Anonymus Valesianus, II, 12, 64.

Kaisertum dadurch wiederbelebt werden sollte, erscheint äußerst fragwürdig. Jedenfalls erhob Theoderich keinen Kaiser und strebte selbst nicht nach dem Titel. Möglicherweise sollte damit die Anerkennung Theoderichs als König bzw. Klientelkönig unter dem Kaiser symbolisiert werden.²⁴⁶ Auch unter dem gotischen *rex* blieb die Senatorenschicht ein wichtiger Machtfaktor Italiens und ihre Mitglieder waren durch Hofämter am Königtum beteiligt und eng in das Herrschaftssystem eingeflochten.²⁴⁷

Nachdem Arthedain durch den anhaltenden Krieg mit Angmar zunehmend geschwächt wurde und sich von den erlittenen Verlusten nicht erholen konnte, holte der *Witch-king* 1974 D. Z. zum entscheidenden Schlag aus. Die Hauptstadt Fornost wurde eingenommen und die überlebenden Anhänger des Königs mussten fliehen. König Arvedui konnte ebenfalls entkommen und versteckte sich (III, S. 1363). Er starb allerdings an Bord des Elbenschiffes, das ihn eigentlich evakuieren sollte, als es in einen Sturm geriet und sank (III, S. 1364). Wie bereits mehrfach erwähnt, kam nun das gondorische Expeditionsheer mit einer großen Flotte nach Norden. Im Bündnis mit den Elben und den letzten Menschen von Arnor zog das Heer nach Fornost. In der dortigen Schlacht wurde das Heer Angmars vollständig vernichtet und die Herrschaft des *Witch-kings* beendet, doch er selbst konnte entkommen (III, S. 1377). Danach kehrten die *Gondorrim* nach Süden zurück und die Überreste des Volkes von Arnor lebten in den Ländern ihres einstigen Reiches im Untergrund und in der Wildnis. Die Königsinsignien von Arnor überdauerten den Untergang und wurden den Elben von *Rivendell* zur Verwahrung überlassen, in der Hoffnung, dass ein Nachkomme der Königsdynastie die Herrschaft in Zukunft wieder beanspruchen würde (III, S. 1365 f.).

In Bezug auf Arnor kann von einem Untergang gesprochen werden, da das Königreich und sein Volk nahezu komplett vernichtet wurden. Die überlebenden Menschen entschieden sich dagegen Arnor neu zu gründen und somit existierte kein Nachfolgestaat. Westrom zeigte ein anderes Bild. Obgleich das Kaisertum durch Odoaker aufgelöst wurde, blieb die römische Gesellschaft und Verwaltungsstruktur bestehen. Statt eines Kaisers gab es nun einen *rex* in Italien, der die militärischen Funktionen des *magister militum* und die zivilen Aufgaben des Kaisers in sich vereinte. Dennoch ordneten sich Odoaker und Theoderich bewusst dem oströmischen Kaiser unter.²⁴⁸ Welche Rolle die Kaiserinsignien für den gotischen *rex* spielten, ist unklar. Die Auflösung des westlichen

²⁴⁶ Vgl., Wiemer, S. 253.

²⁴⁷ Ebd., S. 236 f.

²⁴⁸ Vgl., Börm, Westrom, S. 145 f.

Kaiserums war das Ergebnis eines langwierigen Prozesses von Dezentralisierung und Machtverlust. Wie die anderen *foederati* in Gallien oder Hispanien trachteten die Ostgoten nicht danach, die bestehenden Strukturen zu zerstören oder die Bevölkerung zu vertreiben. Tolkiens Rezeption vom sogenannten Untergang Westroms kann hier allenfalls als rudimentär und oberflächlich bezeichnet werden. Dies mag zum einen an der zeitgenössischen Forschung liegen, auf die in Kapitel 2.3 bereits hingewiesen wurde, zum anderen dient der Untergang Arnors einem narrativen Zweck, als Hintergrundgeschichte des nordwestlichen *Middle-earth* und Erinnerung an das drohende Schicksal Gondors.

4.2 Das Überleben von Gondor und Ostrom

Die östliche Reichshälfte hatte vornehmlich zwei gefährdete Grenzen: die nördliche Donaugrenze und die Ostgrenze. Im 3. Jahrhundert drangen unterschiedliche gotische Verbände wiederholt über die Donau in römisches Gebiet vor. 267 und 269 erfolgten groß angelegte Plünderungszüge zur See, die bis in die Ägäis nach Griechenland und Kleinasien vorstießen.²⁴⁹ Zwischenzeitlich erlitten die Goten verheerende Niederlagen, z. B. durch Kaiser Aurelian 271.²⁵⁰ Aber bis in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts blieben sie eine stete Gefahr für die Balkanprovinzen. Durch das Eindringen der Hunnen und Alanen aus dem Osten gerieten Teile der Goten unter deren Herrschaft, während einige gotische Verbände an die römische Donaugrenze flohen und die Erlaubnis erhielten, auf römischem Territorium zu siedeln.²⁵¹ Die Hunnen unterwarfen die Stämme nördlich der Donau und ihr Herrscher Uldin begann seinerseits, die Balkanprovinzen zu plündern.²⁵² Seine Nachfolger Rua, Bleda und Attila setzten diese Strategie fort und wurden zum wichtigsten Machtfaktor nördlich der Donau.²⁵³ Die hunnischen Angriffe in den 440er Jahren waren für Ostrom verheerend und die Waffenstillstände konnten nur durch immense Tributzahlungen an die Hunnenherrscher gewährleistet werden.²⁵⁴ Attila, der inzwischen seinen älteren Bruder Bleda beseitigt hatte, zog stattdessen gegen Westrom. Die Feldzüge 451 nach Gallien und 452 nach Italien brachten Attila viel Beute ein, aber schon im nächsten Jahr starb er überraschend in seiner Hochzeitsnacht. Danach zerfiel das Hunnenreich durch innere Konflikte und in der Folgezeit stellten die Ostgoten die größte

²⁴⁹ Vgl., Gerhardt/Hartmann/Johne, S. 459 f.

²⁵⁰ Ebd., S. 463.

²⁵¹ Vgl., Amm. Marcel., XXXI, 3, 1-4; 4, 1-4.

²⁵² Vgl., Demandt, Spätantike, S. 140.

²⁵³ Vgl., Kim, S. 67 f.

²⁵⁴ Ebd., S. 71 f.

Bedrohung auf dem Balkan dar.²⁵⁵ Diese dienten aber auch als *foederati* im oströmischen Heer und erreichten teilweise hohe Ämter.

Die Ostgrenze zu den persischen Sassaniden war ebenfalls ein häufiger Kriegsschauplatz. Nachdem die Sassaniden das Partherreich ab 224 vollständig übernommen hatten, kam es im 3. und 4. Jahrhundert wiederholt zu kriegerischen Auseinandersetzungen um das obere Mesopotamien und Armenien.²⁵⁶ 441 wurde Ostrom gleichzeitig von den Sassaniden und einem opportunistischen Angriff der Hunnen auf dem Balkan attackiert.²⁵⁷ In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts blieben die Beziehungen zu den Sassaniden überwiegend friedlich, da auch sie durch die Hunnen bedroht wurden. Die Hepthaliten (Weißen Hunnen) griffen die Perser an ihrer nordöstlichen Grenze an und, ähnlich wie Ostrom, wurden auch sie tributpflichtig.²⁵⁸ Im 6. Jahrhundert nahmen die Konflikte mit den Sassaniden wieder zu und endeten erst mit der islamischen Expansion.

Mit solchen langwierigen und wiederholt aufflammenden Konflikten hatte auch Gondor zu kämpfen. Im Osten bedrohten verschiedene Völker der *Easterlings* Rhovanion und im Süden blieben die *Haradrim* auch nach ihrer Eroberung aufständisch. Wirklich bedrohlich wurde die Lage jedoch erst durch den *Kin-strife* und seine Folgen. Umbar wurde zum Rückzugsort der vertriebenen Usurpatoren und die *Corsairs* stellten seitdem eine ständige Bedrohung für die gondorischen Küsten dar (III, S. 1371 f.). 1810 D. Z. wurde die Stadt von König Telumehtar eingenommen, ging allerdings später an die *Haradrim* verloren.²⁵⁹ Ab 1851 D. Z. begannen die Angriffe der *Wainrider* aus dem Osten, wodurch die Gebiete in Rhovanion verloren gingen und die *Northmen* größtenteils versklavt wurden (III, S. 1373). Auch nach einer entscheidenden Niederlage der *Wainrider* konnte Rhovanion nicht zurückerobert werden. 1944 D. Z. wurde Gondor gleichzeitig von den *Wainrider* und den *Haradrim* angegriffen, welche sich verbündet hatten. Dieser Angriff konnte nur abgewehrt werden, da die Heere aus *Harad* rasch besiegt wurden und die anfangs siegreichen *Wainrider* in ihrem Lager überwältigt werden konnten (III, S. 1374). In Rhovanion drangen die *Balchoth* aus dem Osten ein und 2510 D. Z. griffen sie die nördlichen Provinzen Gondors an (III, S. 1380). 2885 D. Z. wurde die Südgrenze von einer Invasion der *Haradrim* attackiert (III, S. 1382). Beide Angriffe konnten nur durch die Unterstützung der *Éothéod/Rohirrim* abgewehrt werden.

²⁵⁵ Vgl., Demandt, Spätantike, S. 154 f.

²⁵⁶ Vg., Gerhardt/Hartmann/Johne, S. 539 f.

²⁵⁷ Vgl., Kim, S. 70.

²⁵⁸ Ebd., 37.

²⁵⁹ Das Datum ist unbekannt.

Diese Konflikte Gondors erinnern aufgrund ihrer historischen Dimensionen und geographischen Situationen sehr deutlich an die Grenzkonflikte des Oströmischen Reiches. Die *Wainrider* wurden dementsprechend mit den Hunnen verglichen.²⁶⁰ Die geographische Lage Mordors kann mit den westlichen Gebieten des Sassanidenreiches gleichgesetzt werden.²⁶¹ Mordor ist der Sitz Saurons, welcher die lenkende Macht hinter diesen Kriegen ist und die Menschen von *Harad* und *Rhûn* anstiftet. Dies findet in der realen Geschichte jedoch kein Äquivalent. Die persischen Herrscher waren von den Angriffen der Hunnen ebenso betroffen, wie die römischen Kaiser. Große Bündnisse zwischen ihnen für die Eroberung Ostroms gab es nicht. Im Gegenteil waren es die Sassaniden, die Kaiser Anastasius um finanzielle Unterstützung baten, um die Tribute an die Hephtaliten bezahlen zu können.²⁶² In der Darstellung Saurons als Gottkönig, der die benachbarten Völker versklavt bzw. seiner Oberherrschaft unterwirft und diese in gigantischen Heeren gegen seine freien Feinde schickt, zeigt sich vielmehr das antike Stereotyp des orientalischen Despoten.²⁶³ Im Text werden sie explizit als „slaves of Mordor“ bezeichnet (III, S. 1269). Diesem Stereotyp ist es zu eigen, dass sich feige Untertanen willentlich der Unterdrückung durch einen Herrscher beugen und von diesem in Sklaveneheeren eingesetzt werden, um die freien Völker zu erobern.²⁶⁴

Die *Haradrim* und *Corsairs* hingegen passen nicht in den hier behandelten Zeitraum. Aufgrund ihrer geographischen Lage, der starken Seemacht und den Kriegselefanten (*Oliphants*) wurden sie mit dem antiken Reich von Karthago verglichen.²⁶⁵ Die Beschreibung ihrer körperlichen Merkmale und Kleidung lassen jedoch auch eine andere Schlussfolgerung zu. „Dark faces. [...] They have black eyes, and long black hair...“ (II, S. 844), ebenso werden sie als „Swertings“ (II, S. 865) bezeichnet. In dieser Darstellung finden sich Verbindungen zur Beschreibung von Äthiopiern und Sarazenen in der mittelalterlichen Literatur.²⁶⁶ Zugleich werden die *Haradrim* häufig mit dem Farbschema Rot, Gold und Gelb verknüpft (II, S. 844), welches ebenfalls den farblichen Darstellungen von Sarazenen entspricht.²⁶⁷ Insofern können die Angriffe der *Haradrim* und *Corsairs* auch mit der islamischen Expansion des 7. Jahrhunderts verbunden werden, da Ostrom/Byzanz

²⁶⁰ Vgl., Ford, in: Tolkien Studies, S. 65 f.

²⁶¹ Vgl., Lentzsch, in: Antikenrezeption in der Fantasy, S. 74.

²⁶² Vgl., Prokop, Historien, I, 7, 1.

²⁶³ Vgl., Lentzsch, in: Antikenrezeption in der Fantasy, S. 54.

²⁶⁴ Ebd., S. 56.

²⁶⁵ Vgl., Ford, in: Tolkien Studies, S. 64.

²⁶⁶ Vgl., Sinex, in: Tolkien Studies, S. 180-182.

²⁶⁷ Ebd., S. 183 f.

wie Gondor erhebliche territoriale Verluste hinnehmen musste und mit diesen südlichen Nachbarn wiederholt in Konflikt geriet.²⁶⁸

Wie oben bereits erwähnt, stellten die *Balchoth* 2510 D. Z. eine neue Bedrohung für Gondors nördliche Provinz Calenardhon dar. Der *Steward* Cirion, welcher zu der Zeit als Regent über Gondor herrschte, sandte Boten mit Hilfsgesuchen zu den *Éothéod*.²⁶⁹ Als die *Balchoth* über den Grenzfluss Anduin übersetzten, musste Cirion, ohne eine Antwort von den *Éothéod* erhalten zu haben, mit einem Heer gen Norden marschieren. Die *Gondorrim* wurde jedoch durch die *Balchoth* aus dem Osten und Orks, die aus den westlichen Bergen kamen, umzingelt.²⁷⁰ Die Reiter der *Éothéod* unter ihrem Anführer Eorl kamen gerade noch rechtzeitig, um den Feinden in den Rücken zu fallen und das gondorische Heer zu retten (III, S. 1396). Danach schlossen Cirion und Eorl einen Vertrag, in welchem Gondor Calenardhon an die *Éothéod* abtrat und ein Militärbündnis geformt wurde.²⁷¹ Eorl gründete dort das eigenständige Königreich Rohan und schwor Cirion einen Eid zur militärischen Unterstützung (III, S. 1396). Dieser Vertrag war zum gegenseitigen Vorteil, da die *Éothéod* auf der Suche nach neuem Siedlungsraum waren und Gondors Streitkräfte nicht mehr ausreichten, um die Grenzen Calenardhons zu sichern.²⁷² In der Folgezeit bis zum Ringkrieg und der Wiederherstellung Gondors durch König El-essar Telcontar wurde dieser Bund gehalten und durch Heiraten gestärkt; so wie die des König Thengel, der lange in Gondor lebte und eine gondorische Adlige heiratete (III, S. 1403).

Diese Ereignisse erinnern an die späteren gotisch-ost-römischen Beziehungen. Auf der Flucht vor den Hunnen überquerten gotische und andere barbarische Verbände die Donau. Einige auch ohne die Erlaubnis von Kaiser Valens erhalten hatten.²⁷³ Aufgrund logistischer Probleme und Korruption auf römischer Seite rebellierten die Verbände und besiegten in der Schlacht von Adrianopel die oströmische Armee vernichtend. Dennoch wurden die Goten später auf römischem Gebiet als *foederati* angesiedelt, zunächst in Thrakien, später waren die Westgoten in Gallien und die Ostgoten in Italien (s. Kapitel 3.2 und 4.1). Wenn die *Éothéod/Rohirrim* in diesem Zusammenhang mit den Goten verglichen werden, wird offensichtlich, dass Tolkien ihre Rolle dahingehend absichtlich vertauscht hat, dass sie treue Verbündete Roms/Gondors waren. Die Rolle der östlichen

²⁶⁸ Vgl., Librán-Moreno, in: Tolkien and the Study of His Sources, S. 104 f.

²⁶⁹ Vgl., Tolkien, Unfinished Tales, S. 296 f.

²⁷⁰ Ebd., S. 299.

²⁷¹ Ebd., S. 306 f.

²⁷² Ebd., S. 303.

²⁷³ Vgl., Amm. Marcel., XXXI, 5, 1-3.

Invasoren wird stattdessen auf die *Balchoth* übertragen, welche es gemeinsam zu besiegen gilt. Die Ansiedlung und Formung des Königreichs Rohan kann demzufolge mit dem ostgotischen Italien gleichgesetzt werden.²⁷⁴ Auch hier ist anzumerken, dass die *Rohirrim* eine idealisierte Form der Goten darstellen. Theoderich als *rex* in Italien war zwar an den Hof von Konstantinopel angebunden, doch trotzdem kam es zu Konflikten und im *Illyricum* sogar zu direkten Kämpfen.²⁷⁵

An dieser Stelle wird noch einmal auf Gondor als dekadentes und verfallenes Reich eingegangen, nachdem dies bereits eingangs in Kapitel 2.3 angesprochen wurde. Tolkien gibt zwei Hauptindikatoren für den Verfall Gondors. Zum einen führte der überbordende Reichtum dazu, dass die Könige träge und unachtsam für Bedrohungen wurden (III, S. 1369). Zum anderen verstiegen sie sich in ihrer númenórischen Abstammung und den Heldentaten ihrer Vorfahren, statt sich mit den Problemen der Gegenwart zu beschäftigen und für die Zukunft des Reiches zu planen (II, S. 886). In diesem Zusammenhang stehen auch die Einbalsamierungen und monumentalen Gräber, welche ein Erbe der númenórischen Kultur waren und an die Totenkulte der ägyptischen Pharaonen angelehnt waren.²⁷⁶ Die Könige strebten nach unerreichbarer Unsterblichkeit und „made tombs more splendid than houses of the living, and counted old names in the rolls of their descent dearer than the names of sons.“ (II, S. 886.) In die zweite Kategorie fällt auch das Nachfolgerproblem, da die Könige begannen, sehr spät oder gar nicht zu heiraten, auch spalteten sich viele Mitglieder von der Dynastie ab und heirateten nicht-númenórische Frauen, wodurch die königliche Dynastie in Gondor ausstarb (III, S. 1378 f.). Ab 2050 D. Z. regierten daher die *Stewards* als Vertreter der Könige in Gondor, weil es niemanden gab, der Anspruch auf den Königstitel erhob. Diese Aspekte können scheinbar auch in Ostrom beobachtet werden.

Die prächtige Zurschaustellung durch das Hofzeremoniell und die Kaiserinsignien waren zu einem festen Bestandteil der kaiserlichen Repräsentation geworden.²⁷⁷ Dies hatte jedoch den praktischen Nutzen als Hilfsmittel der Herrschaftslegitimation und als Werkzeug der Diplomatie gegenüber reichsfremden Besuchern.²⁷⁸ Ebenso war die Baupolitik der Kaiser darauf ausgelegt, das Ansehen des Kaisers bei seinen Untertanen zu heben, so z. B. der Bau der Hagia Sophia in Konstantinopel durch Justinian I.²⁷⁹ Die

²⁷⁴ Vgl., Librán-Moreno, in: Tolkien and the Study of His Sources, S. 92 f.

²⁷⁵ Vgl., Wiemer, S. 384 f.

²⁷⁶ Vgl., Tolkien, Letters, Nr. 211, S. 281.

²⁷⁷ Vgl., Martin, S. 101.

²⁷⁸ Vgl., Librán-Moreno, in: Tolkien and the Study of His Sources, S. 87 f.

²⁷⁹ Vgl., Prokop, De Aedificiis, I, 1, 21-29.

Kinderlosigkeit der oströmischen Kaiser, wie z. B. (erneut) Justinian I., kann ebenfalls nicht pauschal als Anzeichen des Verfalls gewertet werden. Auch wenn die dynastische Legitimation von den Kaisern angestrebt wurde, konnte sich die Erbmonarchie im Römischen Reich nie vollständig gegen die römischen Traditionen der „Wahlmonarchie“ durchsetzen.²⁸⁰ Darüber hinaus waren einige der fähigsten Kaiser der Spätantike durch den Militärdienst emporgeratene soziale Aufsteiger aus den unadeligen Schichten, so etwa Aurelian, Diokletian und Justinian I.²⁸¹

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Krisen und der Niedergang des späten Gondors die oströmischen Entwicklungen als ein Dekadenz-Motiv in der Narration aufgreifen. Dabei wurde jedoch das negative Bild Ostroms/Byzanz' in der zeitgenössischen Forschungsmeinung von Tolkien undifferenziert übernommen. Er selbst beschrieb Konstantinopel in einem Gedicht folgendermaßen: „To me she only seems one greater hive,/rotting within while outwardly alive,/where power corrupts and where the venal thrive“.²⁸² Seine persönliche Abneigung gegenüber der byzantinischen Politik spielte hierbei wohl eine entscheidende Rolle, weshalb der Zustand Gondors im Handlungszeitraum von *The Lord of the Rings* als

„a template for the corruption and degeneration of a prideful political state and its rulers, [...] In their self-centered cultural and political autarchy, their prideful determination to consider themselves superior on account of their mighty ancestors, ...“²⁸³

gesehen werden kann.

5. König Elessar Telcontar als *restitutor orbis*

Die Gründung des *Reunited Kingdom of Arnor and Gondor* durch Aragorn bzw. König Elessar Telcontar nach der Vernichtung Saurons wurde insbesondere mit der Kaiserkrönung Karls des Großen verglichen.²⁸⁴ Gleichfalls hatte Tolkien Aragorns Krönung als eine Wiedereinführung des Heiligen Römischen Reiches mit Rom als Hauptstadt betrachtet.²⁸⁵ Die Politik der *renovatio imperii* geht jedoch auf die römischen Kaiser der Antike

²⁸⁰ Schneider, S. 75 f.

²⁸¹ Vgl., White, S. 47 (zu Aurelian); Demandt, in: Diokletian und die Tetrarchie, S. 2 (zu Diokletian); Schneider, S. 13 (zu Justinian).

²⁸² Carpenter, S. 125.

²⁸³ Librán-Moreno, in: Tolkien and the Study of His Sources, S. 110 f.

²⁸⁴ Vgl., Ford, in: Tolkien Studies, S. 69; Gallant, in: Journal of Tolkien Research S.14 f.

²⁸⁵ Vgl., Tolkien, Letters, Nr. 294, S. 376.

selbst zurück. Der Titel *restitutor orbis* war, ein Ehrentitel, der vom Senat verliehen wurde. U. a. die Kaiser Valerian, Gallienus und Aurelian hatten diesen Titel erhalten.²⁸⁶ Nach dem Fall des westlichen Kaisertums gab es noch einen letzten Versuch, durch den oströmischen Kaiser Justinian I., den Westen zurückzuerobern. 533 entsandte der Kaiser eine Armee unter der Führung Belisarius' gegen das Vandalenreich, welches bereits im nächsten Jahr erobert war.²⁸⁷ 535 wurde die Eroberung Italiens durch Mundus und Belisarius in Angriff genommen.²⁸⁸ Dieser Krieg zog sich allerdings noch bis 562, als die letzten gotischen Widerstandsnester in Italien ausgehoben werden konnten.²⁸⁹ In beiden Fällen konnte Justinian sich die innere Instabilität in den germanischen Königreichen aufgrund von Konflikten in den Herrscherfamilien zu Nutze machen.²⁹⁰ Es ist allerdings umstritten, ob der Kaiser diese *renovatio imperii* tatsächlich als langfristiges Ziel seiner Politik gesetzt oder die günstigen Gelegenheiten schlichtweg opportunistisch ausgenutzt hatte.²⁹¹ Die Eroberungen Justinians waren allerdings nur eine kurzfristige Reintegration des westlichen Mittelmeerraumes. Bereits unter seinem Nachfolger Justin II. ging der Großteil Italiens an die Langobarden verloren. Die in Spanien eroberten Küstengebiete wurden wieder zunehmend von den Westgoten bedrängt, während die Kaiser vorrangig mit der Verteidigung des Balkans und der Ostgrenze beschäftigt waren und daher weniger Mittel zur Verteidigung des Westens zur Verfügung stellen konnten.²⁹²

König Elessars Vorgehen hingegen umfasst von vornherein die Wiederherstellung eines geeinten Reiches von Arnor und Gondor und beansprucht somit den alten Titel des *High King*. Dieser Anspruch erklärt sich damit, dass er ein Nachfahre des letzten Königs von Arthedain ist und nach dem langen Interregnum der *Stewards* in Gondor dort ebenfalls die Königsherrschaft wiederherstellen kann (I, S. 323). Bezeichnenderweise plant er die Neugründung Arnors und erneuert gleichzeitig das Bündnis zu Rohan, womit er dessen Unabhängigkeit bestätigt (III, S. 1405).²⁹³ Auch das *Shire* wird wieder zu einem Teil Arnors, kann jedoch als eine Art Sonderzone bezeichnet werden, da der König in einem Erlass verfügte, dass es von keinem Menschen betreten werden dürfe (6 V. Z.). Die *Easterlings* und *Haradrim* werden allerdings nicht der Oberherrschaft Gondors unterworfen, sondern in Abgrenzung zu Saurons Herrschaft als befreite Völker betrachtet (III, S. 1269).

²⁸⁶ Vgl., White, S. 144.

²⁸⁷ Vgl., Prokop, Historien, III, 11, 1-4; 20, 20-22.

²⁸⁸ Ebd., V, 5, 1-2.

²⁸⁹ Vgl., Wiemer, S. 617.

²⁹⁰ Vgl., Prokop, Historien, III, 9, 10-19; V, 4, 9-16.

²⁹¹ Vgl., Wiemer, S. 590.

²⁹² Vgl., Heather/Hartz, S. 331.

²⁹³ Die folgenden Ereignisse finden teilweise im Vierten Zeitalter (V. Z.) statt.

Ebenso wird diese Erneuerung durch den Beinamen des Königs ausgedrückt: „*Envinyatar*, the Renewer“ (III, S. 1129). Die kulturelle Wiederbelebung wird durch die Reparatur und Bewahrung der Hauptstadt durch die Mithilfe der Zwerge und Elben und die einhergehende Öffnung Gondors für diese vormals fremden und teilweise gefürchteten Völker symbolisiert (III, S. 1268 f.).²⁹⁴ Da die *Rohirrim* maßgeblich an dieser Rettung beteiligt sind, wurde ebenfalls die These aufgestellt, dass dieses Narrativ die Germanen bzw. Goten als Retter Roms und nicht als dessen Zerstörer darstellen soll.²⁹⁵

Dieser Wiederherstellungsgedanke auf politischer und kultureller Ebene in Bezug auf das Römische Reich fand in der Antike seinen Ursprung und wurde als politisch-ideologisches Instrument auch von den nichtrömischen Nachfolgereichen im Westen getragen, z. B. dem Frankenreich.²⁹⁶ Während Ostrom an dieser Aufgabe scheiterte, wird in *The Return of the King* ein erneuertes und von seinem Verfall geheiltes Reich imaginiert, dass durch fremde Hilfe vor seinem Untergang bewahrt wird. Durch die Vernichtung Saurons und die neuen Bündnisse Gondors mit den *Rohirrim*, Zwergen und Elben wird *Middle-earth* scheinbar ein *pax aeterna* beschert. Indessen bleibt dies für das *Reunited Kingdom of Arnor and Gondor* eine Utopie, da sich auch nach der Vernichtung Saurons Hinweise auf weiterführende Konflikte mit den *Haradrim* und *Easterlings* finden lassen (III, S. 1405).

6. Fazit

In dieser Arbeit wurde eine breite Palette von Aspekten untersucht, die die Rezeption des Römischen Reiches durch Tolkien nahelegen. Es zeigte sich dabei, dass insbesondere die germanisch-römischen Beziehungen und die politische Transformation des Römischen Reiches in der Spätantike fruchtbare Inspirationsquellen für Tolkien waren. Er nutzte die historischen Ereignisse und Entwicklungen als Vorbild, um den langsamen Verfall eines einstmals mächtigen Reiches nachzubauen. Von der Gründung über die Blütezeit bis hin zum Beinahe-Untergang und der Neugründung. Das Dekadenz-Motiv steht dabei deutlich im Vordergrund und ist die treibende Kraft hinter Tolkiens Geschichte über den Niedergang Arnors und Gondors. In diesem Narrativ werden die Germanen bzw. Goten zu den *Éothéod/Rohirrim* idealisiert, während die Abkömmlinge Númenors ein Römisches

²⁹⁴ Genauer Zeitraum im V. Z. ist unbekannt.

²⁹⁵ Vgl., Ford, in: Tolkien Studies, S. 54.

²⁹⁶ Ebd., S. 68 f.

Reich darstellen, das sich an der damaligen zeitgenössischen Forschungsmeinung über die Spätantike orientiert, welche wohl auch Tolkiens persönliche Sichtweise entscheidend geprägt hat. Am Beispiel der Feinde Arnors und Gondors (Sauron, *Easterlings*, *Haradrim*, *Corsairs* und Angmar) zeigt sich ebenfalls, dass er bestimmte antike Stereotype nutzte, die der historischen Realität widersprechen. Dies ist insofern problematisch, als dass komplexe politische, kulturelle und gesellschaftliche Entwicklungen der realen Geschichte, stark vereinfacht wiedergegeben werden, um der übergeordneten Handlung vom Verfall dienen zu können (s. Kapitel 3 und 4). Andere Aspekte hingegen, wie die Rolle des *High King* als obersten Herrscher und die númenórische Abstammung, legen zwar gewisse Verbindungen zur römischen Geschichte nahe, sind aber eher vage Andeutungen und lassen lediglich bedingt eine eindeutige Zuschreibung zur rezipierten Quelle zu. Dem gegenüber können auch einzelne Punkte ausgemacht werden, die definitiv nicht aus der römischen Geschichte stammen: so etwa Gondors Totenkult (worauf Tolkien selbst hingewiesen hat), die Teilung Arnors in *Petty Kingdoms* (die eher an frühmittelalterliche Reichsteilungen erinnert) und die Ansiedlung der *Hobbits* (nicht als *foederati*). Die Wiederherstellung des *Reunited Kingdom of Arnor and Gondor* greift die politisch-ideologische Tradition der *renovatio imperii* auf, welche ein epochenübergreifender Gedanke war und nicht allein durch das Heilige Römische Reich in Anspruch genommen wurde, woran Tolkien sich orientiert hatte.

Schlussendlich lässt sich zusammenfassen, dass die Rezeption des Römischen Reiches durch Tolkiens *The Lord of the Rings* ein sehr ambivalentes Bild liefert. Obwohl viele Aspekte mehr oder weniger offensichtlich inkorporiert wurden, bleibt zu bedenken, dass diese Form der Rezeption bei kritischer Betrachtung eine fragwürdige und narrativ aufgeladene Darstellung der Spätantike ist und daher in ihrer Historizität von der realen Geschichte deutlich unterschieden werden muss.

7. Quellen- und Literaturverzeichnis

A) antike Quellen

Ammianus Marcellinus: Res Gestae, in: Ammianus Marcellinus. History Vol III, transl. by J. C. Rolfe, Loeb Classical Library Bd. 331, Cambridge 1939.

Anonymus Valesianus: Excerpta Valesiana, in: Excerpta Valesiana, rec. Jacques Moreau ed. corr. cur. Velizar Velkoř, Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, Leipzig 1968.

Hydatius Lemicus: Chronica Subdita, in: The Chronicle of Hydatius and the Consularia Constantinopolitana. Two contemporary accounts of the final years of the Roman Empire, ed. with an English transl. by Richard W. Burgess, Oxford classical monographs, Oxford 1993.

Malchus von Philadelphia: Fragmente, in: The Fragmentary classicising historians of the later Roman Empire. Eunapius, Olympiodorus, Priscus and Malchus Vol. 2, Übers. von R. C. Blockley, ARCA Classical and Medieval Texts, Papers and Monographs Bd. 10, Liverpool 1983.

Prokop von Caesarea: De Aedificiis, in: Procopius. Buildings Vol. VII, transl. by H. B. Dewing, Loeb Classical Library Bd. 343, Cambridge 1940.

Ders.: Historien, in: Procopius. History of the Wars Vol. I, transl. by H. B. Dewing, Loeb Classical Library Bd. 48, Cambridge 1914.

Ders.: Historien, in: Procopius. History of the Wars Vol. II, transl. by H. B. Dewing, Loeb Classical Library Bd. 81, Cambridge 1916.

Ders.: Historien, in: Procopius. History of the Wars Vol. V, transl. by H. B. Dewing, Loeb Classical Library Bd. 217, Cambridge 1928.

Zosimus: *Historia Nea*, in: Zosimos. *Neue Geschichte*, übers. und eingeleitet von Otto Veh, *Bibliothek der griechischen Literatur* Bd. 31, Stuttgart 1990.

B) Schriften Tolkiens

Tolkien, J. R. R.: *Letters of J. R. R. Tolkien*, Tolkien, Christopher/Carpenter, Humphrey (Hrsg.), London 1981.

Ders.: *The Lord of the Rings, 50th Anniversary Edition*, London 2004.

Ders.: *The Silmarillion*, Tolkien, Christopher (Hrsg.), London 1977.

Ders.: *Unfinished Tales of Númenor and Middle-earth*, ed. with introduction, commentary, index and maps by Christopher Tolkien, London 1980.

C) Forschungsliteratur

Anders, Friedrich, *Flavius Ricimer. Macht und Ohnmacht des weströmischen Heermeisters in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts*, *Europäische Hochschulschriften* Bd. 3, *Geschichte und ihre Hilfswissenschaften* 1077, Frankfurt a. Main 2010.

Bellen, Heinz, *Die römische Republik bis zum frühen Prinzipat. Grundzüge der römischen Geschichte*, 3., bibliogr. aktual. Aufl., Darmstadt 2016.

Bleckmann, Bruno, *Bemerkungen zum Scheitern des Mehrherrschaftssystems. Reichsteilung und Territorialansprüche*, in: Demandt, Alexander/Goltz, Andreas/Schlange-Schöningen, Heinrich, *Diokletian und die Tetrarchie. Aspekte einer Zeitenwende*, *Millennium-Studien* Bd. 1, Berlin/Boston Reprint 2012, S. 74-94.

Ders., *Honorius und das Ende der römischen Herrschaft in Westeuropa*, in: *Historische Zeitschrift* 265 (1997), S. 561-595.

Blockley, Roger C., *Roman-Barbarian marriages in the late Empire*, in: *Florilegium* 4 (1982), S. 63-79.

Börm, Henning, Antimonarchic Discourse in Antiquity. A very short Introduction, in: Börm, Henning/Havener, Wolfgang (Hrsg.), Antimonarchic Discourse in Antiquity, Stuttgart 2016, S. 9-24.

Ders., Born to be Emperor. The Principle of Succession and the Roman Monarchy, in: Wienand, Johannes (Hrsg.), Contested monarchy. Integrating the Roman Empire in the fourth century AD, Oxford Studies in Late Antiquity, New York 2015, S. 239-246.

Ders., Westrom. Von Honorius bis Justinian, 2., erweiterte und aktual. Aufl., Kohlhammer Urban Taschenbücher, Stuttgart 2018.

Bringmann, Klaus, Geschichte der römischen Republik. Von den Anfängen bis Augustus, 3., durchgesehene und erw. Aufl., München 2017.

Ders., Römische Geschichte. Von den Anfängen bis zur Spätantike, 11. aktual. Aufl., München 2019.

Burns, Thomas S., Barbarians within the gates of Rome. A study of Roman military policy and the Barbarians ca. 375-425 A.D., Bloomington 1994.

Carpenter, Humphrey, The Inklings. C. S. Lewis, J. R. R. Tolkien, Charles Williams, and their friends, London 1978.

Cameron, Alan/Long, Jacqueline, Barbarians and Politics at the Court of Arcadius, The transformation of the classical heritage Bd. 19, Berkeley 1993.

Demandt, Alexander, Diokletian als Reformator, in: Demandt, Alexander/Goltz, Andreas/Schlange-Schöningh, Heinrich, Diokletian und die Tetrarchie. Aspekte einer Zeitenwende, Millennium-Studien Bd. 1, Berlin/Boston Reprint 2012, S. 1-9.

Ders., Geschichte der Spätantike. Das Römische Reich von Diocletian bis Justinian 284-565 n. Chr., 3., durchgesehene Aufl., Beck's historische Bibliothek, München 2018.

Faber, Eike, Anti-Germanism in Constantinople or the Revolt of Gainas?, in: Hernández de la Fuente, David (Hrsg.), *New Perspectives on Late Antiquity*, Newcastle upon Tyne 2011, S. 124-136.

Fimi, Dimitra, *Tolkien, race, and cultural history. From Fairies to Hobbits*, Basingstoke 2009.

Ford, Judy Ann, *The White City. The Lord of the Rings as an Early Medieval Myth of the Restoration of the Roman Empire*, in: *Tolkien Studies* 2 (2005), S. 53-73.

Gallant, Richard Z., *Elessar Telcontar Magnus, Rex Pater Gondor, Restitutor Imperii*, in: *Journal of Tolkien Research* 9, 2, 1.

URL: <https://scholar.valpo.edu/journaloftolkienresearch/vol9/iss2/1/> (abgerufen am 28.02.2021)

Garth, John, *The worlds of J. R. R. Tolkien. The places that inspired Middle-earth*, London 2020.

Gerhardt, Thomas/Hartmann, Udo/Johne, Klaus-Peter, *Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. (235-284)*, Berlin 2008.

Goffart, Walter A./Erdmann, Carl, *Barbarians and Romans A.D. 418-584. The Techniques of Accommodation*, Princeton 1981.

Gotter, Ulrich, *Die Nemesis des Allgemein-Gültigen. Max Webers Charisma-Konzept und die antiken Monarchien*, in: Rychterová, Pavlína/Seit, Stefan/Veit, Raphaela (Hrsg.), *Das Charisma. Funktionen und symbolische Repräsentationen*, Berlin 2008, S. 173-186.

Haldon, John F., *The empire that would not die. The paradox of eastern Roman survival 640-740*, Cambridge 2016.

Halsall, Guy, *Two Worlds Become One. A 'Counter-Intuitive' View of the Roman Empire and 'Germanic' Migration*, in: *German History* 32 (2014), S. 515-532.

Heather, Peter/Hartz, Cornelius, Die letzte Blüte Roms. Das Zeitalter Justinians, Darmstadt 2019.

Ders., The fall of the Roman Empire. A new history of Rome and the Barbarians, Oxford/New York 2006.

Janßen, Tido, Stilicho. Das weströmische Reich vom Tode des Theodosius bis zur Ermordung Stilichos (395 - 408), Marburg 2004.

Kim, Hyun Jin, The Huns, Rome and the birth of Europe, Cambridge 2013.

Kleu, Michael, Plato's Atlantis and the Post-Platonic Tradition in Tolkien's Downfall of Númenor, in: Williams, Hamish (Hrsg.), Tolkien and the Classical World, Cormarë Series Bd. 45.

Kulikowski, Michael, Sundered Aristocracies, New Kingdoms, and the End of the Western Empire, in: Diefenbach, Steffen/Müller, Gernot Michael, Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region, Millennium-Studien zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr. Bd. 43, Berlin/Boston 2013, S. 79-89.

Lentzsch, Simon, Into the West. Adaptionen antiker Weltbilder im Fantasy-Roman, in: Kleu, Michael (Hrsg.), Antikenrezeption in der Fantasy, Essen 2020, S. 39-90.

Librán-Moreno, Myriam, Byzantium, New Rome! Goths, Langobards, and Byzantium in The Lord of the Rings, in: Fisher, Jason (Hrsg.), Tolkien and the Study of His Sources. Critical Essays, Jefferson 2011, S. 84-115.

Martin, Jochen, Spätantike und Völkerwanderung, 4. Aufl., unveränd. Nachdr. der 3., überarb. und erw. Aufl., Oldenbourg Grundriss der Geschichte Bd. 4, München 2001.

Mathisen, Ralph, Barbarian Immigration and Integration in the Late Roman Empire. The Case of Barbarian Citizenship, in: Sängler, Patrick (Hrsg.), Minderheiten und Migration

in der griechisch-römischen Welt. Politische, rechtliche, religiöse und kulturelle Aspekte, Studien zur historischen Migrationsforschung Bd. 31, Paderborn 2016, S. 153-164.

Müller, Hans-Peter, Max Weber, Köln 2007.

Obertino, James, Barbarians and Imperialism in Tacitus and The Lord of the Rings, in: Tolkien Studies 3 (2006), S. 117-131.

Pfeilschifter, Rene, Die Spätantike. Der eine Gott und die vielen Herrscher, München 2014.

Poguntke, Anne, Das römische Heermeisteramt im 5. Jahrhundert. Überlegungen zum Verhältnis zwischen Kaiser und Heermeister in Ost und Westen, in: Föllner, Carola/Schulz, Fabian (Hrsg.), Osten und Westen 400-600 n. Chr. Kommunikation, Kooperation und Konflikt, Roma aeterna Bd. 4, Stuttgart 2016, S. 239-262.

Pohl, Walter, Die Germanen, Enzyklopädie deutscher Geschichte Bd. 57, München 2004.

Raaflaub, Kurt A., Between Myth and History. Rome's Rise from Village to Empire (the Eighth Century to 264), in: Rosenstein, Nathan Stewart/Morstein-Marx, Robert (Hrsg.), A Companion to the Roman Republic, Blackwell companions to the ancient world. Ancient history, Malden 2006, S. 125-146.

Rowe, Greg, The Emergence of Monarchy: 44 BCE–96 CE, in: Potter, David S. (Hrsg.), A Companion to the Roman Empire, Blackwell companions to the ancient world. Ancient history, Malden 2006, S. 114-125.

Runciman, Steven, Gibbon and Byzantium, in: Bowersock, G. W./Clive, John/Graubard, Stephen R. (Hrsg.), Edward Gibbon and the Decline and Fall of the Roman Empire, Cambridge Reprint 2013, S. 53-60.

Sandberg, Kaj, The so-called division of the Roman Empire in AD 395. Notes on a Persistent Theme in Modern Historiography, in: Arctos 42 (2008), S. 199-213.

Scholz, Sebastian, *Die Merowinger*, 1. Aufl., Kohlhammer Urban Taschenbücher Bd. 748, Stuttgart 2015.

Schreiner, Peter, *Byzanz 565-1453*, 4., aktual. Aufl., Oldenbourg Grundriss der Geschichte Bd., 22, München 2011.

Sinex, Margaret, "Monsterized Saracens," Tolkien's Haradrim, and Other Medieval "Fantasy Products", in: *Tolkien Studies* 7 (2010), S. 175-196.

Sommer, Michael, *Die Soldatenkaiser*, Darmstadt 32014.

Straubhaar, Sandra Ballif, Myth, Late Roman History and Multiculturalism in Tolkien's Middle-earth, in: Chance, Jane (Hrsg.), *Tolkien and the Invention of Myth. A reader*, Kentucky 2004, S. 101-117.

Szidat, Joachim, Gaul and the Roman Emperors of the Fourth Century, in: Wienand, Johannes (Hrsg.), *Contested monarchy. Integrating the Roman Empire in the fourth century AD*, Oxford Studies in Late Antiquity, New York 2015, S. 119-134.

Vittinghoff, Friedrich, Zur angeblichen Barbarisierung des römischen Heeres durch die Verbände der Numeri, in: *Historia, Zeitschrift für Alte Geschichte* 1, 3 (1950), S. 389-407.

V. Rummel, Philipp, *Habitus Barbarus. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert*, Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 55, Berlin/Boston 2007.

Ders., Unrömische Römer und römische Barbaren. Die Fluidität vermeintlich präziser Leitbegriffe der Forschung zum spätantiken Gallien, in: Diefenbach, Steffen/Müller, Gernot Michael, *Gallien in Spätantike und Frühmittelalter. Kulturgeschichte einer Region*, Millennium-Studien zu Kultur und Geschichte des ersten Jahrtausends n. Chr. Bd. 43, Berlin/Boston 2013, S. 277-293.

Weinreich, Frank, *Fantasy. Einführung*, Essen 2007.

White, John F., *The Roman Emperor Aurelian. Restorer of the world*, new rev. ed., Barnsley 2015.

Wiemer, Hans-Ulrich, *Theoderich der Große. König der Goten, Herrscher der Römer*, München 2018.

Williams, Hamish, *Tolkien's Thalassocracy and Ancient Greek Seafaring People. Minoans, Phaeacians, Atlantans, and Númenóreans*, in: *Tolkien Studies* 17 (2020), S. 137-162.

Wolfram, Herwig, *Die Goten und ihre Geschichte*, München 2001.